

**„Im Gespräch“**  
**Bericht des Landeskirchenrates**  
**zur 9. Tagung der 36. ordentlichen Landessynode**

I.

Hohe Synode, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder,

im Auftrag des Landeskirchenrates lege ich Ihnen heute den letzten Bericht dieser Synodalperiode vor. Mit dieser Tagung geht die 36. ordentliche Landessynode unserer Lippischen Landeskirche zu Ende. Damit ist zugleich der Charakter dieses Berichtes benannt. Auf der einen Seite gilt es zurückzuschauen auf diese vier Jahre; auf der anderen Seite richtet sich der Blick in besonderer Weise auf das Jahr seit der 7. Tagung der Synode im vergangenen Herbst.

Dabei wird in beiden Teilen dieses Berichtes davon die Rede sein, dass wir als Kirche in vielfältiger Weise im Gespräch sind. Manchmal ringen wir auch darum, aber wir sind zugleich der Überzeugung, dass wir dies auch sein müssen - im Gespräch. So ist dieser Bericht zu seiner Überschrift gekommen *„Im Gespräch“*.

Wo Menschen miteinander im Gespräch sind, geschieht Begegnung. Martin Buber hat darüber hinausgehend einmal formuliert *„alles wirkliche Leben ist Begegnung“*<sup>1</sup>.

Menschliches Leben ist von Anfang an Begegnung, Begegnung auch und gerade mit dem Schöpfer des Lebens. Unnachahmlich erzählt die Bibel in der sogenannten zweiten Schöpfungsgeschichte davon: *„Und sie“* – Adam und Eva *„hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. (...) Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?“*

Gott zeigt sich den Menschen als beziehungsfreudig. Gott begegnet Menschen, sucht sie und ruft sie, wendet sich ihnen zu und spricht mit ihnen. Gott bleibt nicht im Verborgenen, sondern tritt den Menschen gegenüber. Selbst dort, wo sie sich abwenden, wendet Gott sich ihnen zu.

---

<sup>1</sup> Martin Buber, Ich und Du, Gerlingen 12. Aufl. 1994, S.18.

Dementsprechend wird von Jesu Wirken erzählt, dass er den Menschen in dieser dialogischen Weise entgegentritt. Er begegnet dem jeweils Anderen zuhörend und helfend. Der Dialog, den Jesus mit Menschen führt, ergreift, verwandelt und verändert Menschen.

So erzählt die Bibel unzählige Geschichten der Begegnung und der Kommunikation. Da geschieht Begegnung, Kommunikation von Menschen untereinander und da geschieht Begegnung, Kommunikation Gottes mit seinen Menschen. Kein Wunder, dass die biblische Überlieferung über eine reichhaltige Rede- und Gesprächskultur verfügt. Davon soll uns etwas im diesjährigen Bericht begleiten.

Zur Begegnung gehört auch, dass wir einander zuhören können. In unserer Gesellschaft sinkt die Bereitschaft zum Zuhören immer mehr. Radiobeiträge werden immer kürzer, oft werden sie mit Musik unterlegt, um die Zuhörerinnen und Zuhörer am Radio zu halten. Dies bekommen auch unsere Autorinnen und Autoren der Rundfunkandachten zu spüren. Auch wenn wir mit den Morgenandachten vergleichsweise eine noch angemessene Sendezeit zur Verfügung gestellt bekommen, die Zeit, in der wir das, was wir meinen zu sagen zu haben, unterbringen müssen, wird kürzer. Und die Weihnachtsbotschaft für die Privatsender in NRW, die ich in diesem Jahr wieder gestalten darf, muss in weniger als drei Minuten passen.

Dass der Mensch in der Lage ist, achtzehn Minuten zuzuhören, andere sagen zehn, noch andere meinen, die volle Aufmerksamkeitsspanne liege bei eben diesen drei Minuten, ist für einen Bericht des Landeskirchenrates zugegebenermaßen nicht gerade verheißungsvoll. Wir wollen es dennoch auch in diesem Jahr wieder versuchen.

*„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“* Martin Buber trifft mit seinem *„dialogischen Prinzip“* etwas ganz Wesentliches, vielleicht das Wesentliche unseres Menschseins, und bringt es in einzigartiger Weise zur Sprache. Er sieht den Menschen in Beziehung; wo sie gelingt, ereignet sich eine Ich-Du-Beziehung.<sup>2</sup> Er ermutigt uns, dass wir im Umgang, im Gespräch miteinander den jeweils Anderen wirklich wahrnehmen und ihm zuhören.

---

<sup>2</sup> Martin Buber, *Ich und Du*, Gerlingen 12.Aufl. 1994, S.9.

Für Buber ist dabei die wahre Begegnung mit einem anderen Menschen (oder auch mit seiner Umwelt) Gleichnis der Begegnung des Menschen mit Gott. Wolf Krötke hat es so zum Ausdruck gebracht: *„So wie Gott uns liebend zu Ehren bringt und von uns liebend geehrt sein will, werden sich seine Ebenbilder in Gedanken, Worten und Werken gegenseitig zu Ehren bringen. Sie werden das Personengeheimnis jedes anderen Menschen, des nahen und des fernen Menschen, achten und die Grenzen seines Daseins nicht verletzen. Sie werden seine Grenzen nur in Erweisen dieser Achtung - in der personalen Dimension: in Erweisen der Liebe - überschreiten.“*<sup>3</sup>

## **1. Reformationsjubiläum**

Schauen wir auf die vergangenen vier Jahre zurück, war unzweifelhaft das 500-jährige Reformationsjubiläum *das* herausragende Ereignis. Es wurde vorbereitet durch die vorauslaufende Reformationsdekade und ihre Themenjahre. Ausführlich haben wir darauf im vergangenen Jahr an dieser Stelle zurückgeschaut - die Eindrücke eines geradezu begeisterten Reformationstages 2017 waren da noch ganz frisch. Aber nicht nur unter diesem Eindruck konnten wir eine sehr positive Bilanz ziehen. Es gab viele gute Gründe für eine solche Bilanz. An vielem, das gelungen war, konnten wir uns freuen. Heute, ein Jahr später, können wir vielleicht etwas nüchterner fragen: Was bleibt aus dem besonderen Jahr und aus der Dekade?

Im Vorfeld, während der Dekade und dann auch im Jahr 2017 selbst waren wir mit vielen im Gespräch über dieses besondere und für uns einmalige Ereignis. Was bedeutet es uns? Was wollen wir eigentlich feiern? Mit wem wollen wir feiern? Wie wollen wir feiern? Aus diesen Gesprächen ist viel geblieben.

Ein ganz entscheidender Impuls - vielleicht war es der entscheidende überhaupt - liegt gewiss im ökumenischen Ertrag dieses Ereignisses. *„Zum ersten Mal ist es (...) gelungen, bildlich gesprochen nicht Rücken an Rücken, sondern Seite an Seite, nicht gegeneinander, sondern mit-*

---

<sup>3</sup> Vgl. Wolf Krötke, Wie Gott sich mitteilt. Gottes Kommunikation über Grenzen und zwischenmenschliche Kommunikation. Vortrag zum 25-jährigen Jubiläum des Collegium Oecumenicum am 23.06.2012 in München, in: <http://wolf-kroetke.de/vortraege/ansicht/eintrag/53.html>, (aufgerufen am 17.10.2018), S.8.

einander den Blick auf die Reformation und ihre geistlichen Anliegen zu richten.“<sup>4</sup>, so hat es der Essener Bischof Franz Overbeck formuliert. Wie viele andere bringt auch er die Hoffnung zum Ausdruck, dass wir in der Ökumene auf dem Weg sind zu einer neuen „Gemeinsamkeit im Glauben“<sup>5</sup>. Es war wichtig, für diesen Weg einen gemeinsamen Ausgangspunkt zu finden, der tragfähig ist für diesen Weg in die Zukunft. Dieser lag in der gemeinsamen Feier ökumenischer Versöhnungsgottesdienste. Mit ihnen wurden Elemente des „*Healing of Memories*“ aufgenommen. Geschichten gegenseitiger Verletzungen können einander erzählt werden. Sie werden nicht als Mittel neuer Abgrenzung erzählt. Indem ich versuche, beim Zuhören die Perspektive des jeweils anderen zu verstehen, wird das gegenseitige Erzählen zu einem wichtigen Schritt auf dem Weg zur Versöhnung.

Im Sommer dieses Jahres hatte ich die Gelegenheit, gemeinsam mit anderen Kirchenleitenden aus Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission aus Europa, Asien und Afrika sozusagen den Ursprungsort dieses „*Healing of Memories*“ zu besuchen. Wir begegneten im Rahmen einer Tagung Father Michael Lapsley im „*Institute for Healing of Memories*“ in Kapstadt. Michael Lapsley, aus Neuseeland stammender anglikanischer Priester, hatte sich in Südafrika im Kampf gegen das Apartheidssystem engagiert und wurde deshalb 1976 des Landes verwiesen. 1990, wenige Monate nach der Freilassung Nelson Mandelas, verlor er durch ein Briefbombenattentat beide Hände und ein Auge. Sein Gehör wurde schwer geschädigt. Michael Lapsley macht immer wieder auf dem Hintergrund dieser eigenen Erfahrungen eindrücklich deutlich, wie es darauf ankommt, von den Erfahrungen der eigenen Vergangenheit so erzählen zu können, sie so annehmen zu können, dass sie keine zerstörerische Kraft mehr entfalten. Entscheidend ist, dass Menschen miteinander in einer respektvollen und anerkennenden Weise über das sprechen können, was geschehen ist. In der Begegnung mit Michael Lapsley, der 2015 auch zu einer Veranstaltung in Lippe war, wurde mir wieder sehr bewusst, dass der Prozess eines „*Healing of Memories*“ noch einmal etwas ganz anderes ist, wenn Menschen am eigenen Leibe solche Erfahrungen gemacht haben wie zur Zeit der Apartheid in Südafrika. Wenn wir im Blick auf das Reformationsjubiläum von „*Healing of Memories*“ sprechen, hat das einen deutlich anderen Charakter, da das Ausmaß an Verletzungen und auch die Grausamkeiten, die es in der Geschichte gegeben hat, gerade nicht unsere eigenen Erinnerungen sind. Wohl aber gehören sie zu unserer Geschichte und so lassen sich Ele-

---

<sup>4</sup> Franz Overbeck, „...verpflichtet, mutig voranzuschreiten“. Zum Stand der Ökumene im Rückblick auf das Reformationsjubiläum 2017, in *Evangelische Aspekte* 3/2018, S.19

<sup>5</sup> ebd.

mente dieses Prozesses sicher auch für das Miteinander der Konfessionen nutzbar machen.

Auch in Lippe hatten wir im Jahr 2017 solche Momente und Orte der Versöhnung. Und auch für Lippe teilen wir die Einschätzung, dass das Reformationsjubiläum uns - die beiden großen Konfessionen - näher zueinander gebracht hat. Mit einem gewissen Recht lag im Jahr 2017 der Focus dabei auf dem Miteinander mit der römisch-katholischen Kirche. Mitunter entstand bei anderen Konfessionen der Eindruck, sie seien dabei außen vor geblieben. Insgesamt kann man aber von einem sehr guten Miteinander auch mit den anderen Konfessionen der ACK-Kirchen in Lippe sprechen, das bei diversen Gelegenheiten zum Ausdruck kommt.<sup>6</sup> Um dieses Miteinander noch zu intensivieren, finden inzwischen in der Regel zweimal jährlich gemeinsame Gespräche des Evangelisch-katholischen Arbeitskreises mit der ACK Lippe statt. Vom Reformationsjahr ausgehend wurden inzwischen auch auf landeskirchlicher Ebene Gesprächsfäden zu einigen der Gemeinden russlanddeutscher Tradition geknüpft. Dies soll - so die gemeinsame Verabredung - auch im nächsten Jahr fortgeführt werden. Auch da sind wir - wenn auch noch vorsichtig - im Gespräch.

Geblieben ist sicher auch aus dem Reformationsjubiläum die Erfahrung der Kooperation mit anderen - eben auch nichtkirchlichen Institutionen - in unserer Region. Auf vielfältige Weise haben wir mit anderen gemeinsam dieses besondere Jahr gestaltet und es war gut zu erleben, wie viele sich an der Gestaltung dieses besonderen Jahres beteiligt haben. In Gesprächen mit anderen Landeskirchen über die Gestaltung des Reformationsjubiläums wurde immer wieder deutlich, dass diese vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten in einer überschaubaren Region sicher zu den besonderen Chancen einer eher kleinen Landeskirche gehören. Etliche Institutionen beziehen sich in ihrer Arbeit auf dieselbe Region, was eine Zusammenarbeit erleichtert und zum Teil auch erst nahelegt. Auch vor dem Jahr des Reformationsjubiläums wurden solche Kooperationen mit mehreren Partnern gesucht, so etwa bei der Kampagne *„Zusammenleben gelingt“* 2014/2015. Dies bekam jedoch 2017 sowohl von der Zahl als auch von der Intensität der Kooperationen noch einmal eine andere Qualität. Die Erfahrungen machen Mut auch in der Zukunft nach solchen Formen der Zusammenarbeit zu suchen und

---

<sup>6</sup> s. z.B. u. 118. Deutscher Wandertag, 15. bis 20. August 2018, S. 29

so floss dieser Gedanke auch in den Diskussionsprozess „*Kirche in Lippe - auf dem Weg bis 2030*“ ein. Für 2020 bietet sich ein neuer Anlass in Lippe zur Kooperation vieler Beteiligten, wenn anlässlich des 200. Todestages Fürstin Pauline in besonderer Weise in den Blick gerät. Erste Gespräche im Blick auf dieses Jubiläum wurden mit vielen Beteiligten aufgenommen.

Für das Reformationsjubiläum wurde das Format der „*Profile-Gottesdienste*“ entwickelt. Profilierte Kirchenmusik kam mit profilierter Predigt zusammen. Die Erfahrungen dieser - die Landeskirche verbindende - Gottesdienstreihe waren so positiv, dass sie auch nach 2017 in sich verändernder Gestalt weitergeführt wird. Auch dabei spielt das Stichwort Kooperation eine besondere Rolle. 2018 wurden die „*Profile-Gottesdienste*“ in Zusammenarbeit der Kirchengemeinden mit landeskirchlichen Arbeitsbereichen gestaltet. 2019 wird die Reihe mit Gottesdiensten zum Römerbrief fortgesetzt. Anlass wird das Karl-Barth-Jahr sein, das die EKD auf Vorschlag des Reformierten Bundes ausgerufen hat. Den Auftakt des Jahres wird die Verleihung des Karl-Barth-Preises am 10. Dezember, dem Todestag Karl Barths, in Basel sein. Das Karl-Barth-Jahr begehen wir 100 Jahre nach Karl Barths Tambacher Vortrag und 100 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches „*Der Römerbrief*“ in erster Auflage. Beides zusammen bildete so etwas wie die Initialzündung für die Theologische Bewegung, die von Karl Barth ausging.

Eher zufällig wurde Karl Barth im September 1919 zu einem Vortrag vor engagierten Pfarrern nach Tambach in Thüringen eingeladen. Der eigentlich vorgesehene Referent war erkrankt. Auf dieser Tagung ging es um die Frage, ob nicht eine Bewegung der Religiösen Sozialisten gegründet werden sollte, wie es sie in der Schweiz schon gab. Karl Barth sollte einen Vortrag halten zum Thema „*Der Christ in der Gesellschaft*“. Und er begann, wie es dann ganz typisch wurde für sein theologisches Denken: „*Der Christ - wir sind wohl einig darin, daß damit nicht die Christen gemeint sein können: weder die Masse der Getauften, noch etwa das erwählte Häuflein der Religiös-Sozialen, noch auch die feinste Auslese der edelsten frömmsten Christen... Der Christ ist der Christus*“<sup>7</sup>. Karl Barth stellte, so formuliert es der Beauftragte für das Karl-Barth-Jahr, Dr. Johannes Voigtländer, das theologische Nachdenken „*gleichsam vom Kopf auf die Füße*“.<sup>8</sup> Aus diesem Ansatz heraus entwickelte sich in den Jahren danach die sogenannte „*Dialektische Theologie*“.

---

<sup>7</sup> Karl Barth, *Der Christ in der Gesellschaft. Eine Tambacher Rede ...*, Würzburg 1920, S. 8

<sup>8</sup> [https://www.karl-barth-jahr.eu/Materialien\\_und\\_Links-19591-394-0-65.html](https://www.karl-barth-jahr.eu/Materialien_und_Links-19591-394-0-65.html)  
(aufgerufen am 8.11.2018)

Mit dem Tambacher Vortrag und dem „Römerbrief“ wurde Karl Barth, der „Schweizer Dorfpfarrer“, wie er immer wieder genannt wird<sup>9</sup>, schnell zu einem der bekanntesten Theologen seiner Zeit. Wir nehmen dieses Jahr zum Anlass für eine weitere Gottesdienstreihe „Profile“. In dieser Reihe wollen wir dem nachgehen, was Karl Barth in besonderer Weise bewegt hat, dem Römerbrief. Jeden Monat wird es an einem anderen Ort unserer Landeskirche Gottesdienste, begleitet von Gemeindeveranstaltungen und Kunstinstallationen, geben.

Auch auf der Ebene der EKD hat sich *ein* Format in den Jahren in besonderer Weise bewährt – die Themenjahre, die dem Reformationsjubiläum vorausgegangen sind<sup>10</sup>. Sie boten den Landeskirchen und Kirchengemeinden vielfältige Anregungen zur thematischen Arbeit im Zugehen auf das Reformationsjubiläum. Gleichzeitig erhöhten sie durch die gemeinsamen Themen die inhaltliche Präsenz der Evangelischen Kirchen in Deutschland, auch wenn dies sicher unterschiedlich gut gelang. Unabhängig davon war es den Landeskirchen und auch jeder Kirchengemeinde möglich, je nach eigenen Schwerpunktsetzungen Themenjahre intensiver oder auch weniger intensiv für den eigenen Bereich mitzugestalten.

Quasi von selbst stellte sich so die Frage, ob, und wenn ja, in welcher Weise, dieses Format der Themenjahre nach dem Reformationsjubiläum weitergeführt werden sollte. Für 2018 wurde unter dem Thema „*Kirchliche Feiertage als kultureller Reichtum*“ der Blick auf die kirchlichen Feste und Feiertage gelegt. Nach unserem Eindruck wurde das nicht nur in unserer Landeskirche, sondern auch sonst eher wenig wahrgenommen. Andere hatten nach der Reformationsdekade auch eher für ein Sabbatjahr plädiert<sup>11</sup>. Die Frage zukünftiger Themenjahre wurde auch in der Kirchenkonferenz intensiv diskutiert. Es zeichnet sich ab, dass es einen zweijährigen Rhythmus für Themenjahre geben könnte, jeweils in den Jahren zwischen den Kirchentagen.

---

<sup>9</sup> So z.B. Ulrich Wilckens, *Theologie des Neuen Testaments*, Band 3, Göttingen 2017, S. 328

<sup>10</sup> Im Bericht des Landeskirchenrates 2017 findet sich auf S. 1 eine Übersicht über die Themenjahre der Reformationsdekade.

<sup>11</sup> So regt der Bischof der Hannoverschen Kirche, Ralf Meister, für 2019 ein „Jahr des Auftankens“ an.

## 2. Kirche und Schule

Auch der im Reformationsjubiläumsjahr durchgeführte *„Dialog Kirche und Schule“* hat nachhaltige Wirkungen. Der Dialog hatte gezeigt, dass von Seiten der Schule vielfach ein großes Interesse an Kirche besteht. Der Kontakt zu den Kirchengemeinden vor Ort ist für viele Schulen von großer Bedeutung, sei es im Blick auf Schulgottesdienste, auf Kirchenbesuche im Rahmen des Religionsunterrichtes oder einfach als Dialogpartner. Die Landessynode hatte im Frühjahr 2017 den Auftrag erteilt, Strukturen zu schaffen für eine Intensivierung der Kontakte von Kirche und Schule. Dies wurde inzwischen durch die Schulkammer und im Gespräch mit der Konferenz der Superintendentinnen und Superintendenten auf den Weg gebracht:

Alle lippischen Schulen wurden den Klassen zugeordnet. Im Herbst 2019 soll eine Einladung an Vertreter/innen der Schulen zu den jeweiligen Pfarrkonventen ausgesprochen werden. Themen eines solchen Austausches, der dann in der Folge regelmäßig in einem etwa zweijährigen Rhythmus erfolgen soll, könnten z.B. sein: Schulgottesdienste; Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht; schulische Notfallsituationen; Schulseelsorge - und anderes mehr.

Auch der *„Dialog Kirche und Schule“* in der Gestalt des Besuches von Vertreterinnen und Vertretern der Lippischen Landeskirche in den Schulen Lippes, wie wir ihn im Jahr 2017 durchgeführt haben, soll in einem größeren Abstand von etwa acht bis zehn Jahren wiederholt werden.

Gegenwärtige Veranstaltung, die den Kontakt zwischen Kirche und Schule bereits fördert, ist die Schulleiterbegegnungstagung, zu der im Reformationsjahr 2017 einmalig alle Pfarrer/innen eingeladen waren, sowie das Angebot *„Unterwegs in Gottes Welt.“* NRW-weit stellt eine Projektgruppe Arbeitsmaterial mit Ideen zu einem Einschulungsgottesdienst sowie für den Religionsunterricht zur Verfügung. In diesem Jahr wurden für die Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1 unter der Überschrift *„Ich bin mehr ... Wachsen unter Gottes Segen“* Schulgottesdienste gefeiert. Durch diesen Gottesdienst zum Schulwechsel in die 5. Jahrgangsstufe wurden zum Schuljahresbeginn 2018/19 910 Schüler an weitergehenden Schulen in Lippe erreicht. In ganz Nordrhein-Westfalen waren fast 20.000 Schülerinnen und Schüler erreicht. Hinzu kamen Einschulungsgottesdienste für Grundschulen, bei denen in Lippe über 500 Grundschüler (Nordrhein-Westfalen: 13.750) erreicht wurden. Dazu kommen die Einschulungsgottesdienste der Kirchengemeinden, die

eigenständig vorbereitet und durchgeführt werden und nicht über das Schulreferat erfasst werden.

### **3. Kirche in Lippe – auf dem Weg bis 2030**

Ein anderes Thema - und doch auch verbunden mit dem Reformationsthema - das uns in den letzten vier Jahren intensiv begleitet hat, war und ist die Frage nach dem zukünftigen Weg unserer Kirche. Auf dieser Synodaltagung soll, so könnte man sagen, ein Doppelpunkt in diesem Diskussionsprozess gesetzt werden. Ein neuer Wegabschnitt soll dann gegangen werden, auf dem wir Räume schaffen, Neues vielleicht auch Ungewohntes miteinander auszuprobieren.

Dazu waren wir als Kirche in den vergangenen Jahren intensiv miteinander im Gespräch, um so einen gemeinsamen Weg für unsere Kirche zu finden. Am Anfang stand sogar ein Format, das diesen Namen hatte, „Landeskirchenrat im Gespräch“. Aber auch darüber hinaus war der Prozess von intensiven Gesprächen bestimmt, insbesondere in den Kammern und Ausschüssen und in der Runde ihrer Vorsitzenden.

Ein besonderer Ort, auf diese Weise im Gespräch zu sein, ist aber die Synode. Die presbyterial-synodale Ordnung hat das gemeinsame Suchen nach Wegen zur Grundlage. Und wie anders als im gegenseitigen sich Mitteilen und Zuhören sollte dies geschehen. Die Wurzeln für diese Art Gesprächskultur reichen bis in die neutestamentliche Zeit zurück. Es muss so im Jahr 48 nach Christus gewesen sein, als sich Apostel, Älteste und die Gemeinde in Jerusalem zusammenfinden, um in einem damals ausgesprochen kontroversen Thema einen gemeinsamen Weg zu finden. Streitpunkt war, ob auch für die, die aus dem Heidentum zur christlichen Gemeinde dazugekommen waren, die jüdischen Gesetze gelten sollten, einschließlich der Beschneidung. Wir erfahren, dass die Vertreter der beiden konträren Meinungen „lange gestritten“<sup>12</sup> haben. Nach Beratungen und Redebeiträgen konnte ein Kompromiss gefunden werden. (Die Heiden müssen sich nicht beschneiden lassen, aber es soll eine Mindestbefolgung kultischer Reinheitsgebote erfolgen.) Es wird betont, dass diese Einigung einmütig zustande kam. Es ging also nicht darum, irgendwie eine Mehrheit zu finden, sondern um die gemeinsame Suche nach einem Weg. „*Wirkliche Gemeinschaft zwischen Menschen*

---

<sup>12</sup> Apg 15,7

*unterschiedlicher Prägung und Herkunft ist eben nicht durch bloße Beschlüsse eines Gremiums herbeizuführen, sondern letztlich immer Ausdruck der einenden Kraft des einen Gottes.*<sup>13</sup>

Daraus können wir sehr viel lernen für unsere synodalen Prozesse. Auch wenn gerne gesagt wird, dass die Synode so etwas wie das Parlament der Kirche sei, sollen hier eigentlich andere Regeln gelten. Es geht nicht darum, Mehrheiten zu organisieren für die eigene Position, sondern gemeinsam nach einem Weg zu suchen, der von möglichst vielen mitgetragen werden kann. Dies gilt in gleicher Weise auch für die Kirchenvorstände und die anderen Leitungsgremien in der Kirche. *„Die Gremien bemühen sich, ihre Verhandlungen geschwisterlich zu führen und ihre Beschlüsse einmütig zu fassen.*“<sup>14</sup>, so formuliert es die Geschäftsordnung für die Organe unserer Kirche.

Im Diskussionsprozess *„Kirche in Lippe - auf dem Weg bis 2030“*, der ja schon in der Bezeichnung den Gesprächscharakter deutlich werden lässt, haben wir uns immer wieder bemüht, tatsächlich im Gespräch zu Antworten auf die zentralen Herausforderungen zu kommen, die wir zu Beginn des Prozesses formuliert haben. Vorschläge wurden eingebracht, im Gespräch miteinander wieder verworfen oder gemeinsam weiterentwickelt. Als eine in besonderer Weise geeignete Plattform für dieses Gespräch hat sich dabei der Kreis der Vorsitzenden der Kammern und Ausschüsse erwiesen. Dort wurde zusammengetragen und gebündelt, was in den Gremien diskutiert wurde. Gemeinsam wurde dort die Idee der Erprobungsräume weiterentwickelt, die jetzt im Zentrum der Beschlussvorlage zum Diskussionsprozess steht. Wir wollen Räume schaffen, in denen unterschiedliche Beteiligte gemeinsam neue, andere und auch hoffentlich überraschende Wege in die Zukunft unserer Kirche beschreiten und ausprobieren.

#### **4. Die Kirche und junge Menschen**

Auch das hat unsere Arbeit in der zu Ende gehenden Synodalperiode ein Stück mitgeprägt: das Gespräch mit der jungen Generation - und für

---

<sup>13</sup> Roland Gebauer, Die Apostelgeschichte Teilband 2: Apg 13-28. Die Botschaft des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 2015, S.58f.

<sup>14</sup> Geschäftsordnung für die Landessynode, Organe und Gremien der Landeskirche, Klassen und Kirchengemeinden der Lippischen Landeskirche, §12(1); ähnlich Verfassung der Lippischen Landeskirche §46(2) über den Kirchenvorstand.

dieses Gespräch sind wir sehr dankbar. Es ist ein notwendiges Gespräch gerade in Zeiten, in denen an vielen Orten über die Zukunft der Kirche nachgedacht wird. Auch die gerade zu Ende gegangene Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland in Würzburg hatte das Schwerpunktthema der „*Glaube junger Menschen*“<sup>15</sup>. Wenige Wochen zuvor tagte die Generalversammlung der weltweiten katholischen Bischofssynode zum Thema „*Die Jugendlichen, der Glaube und die Erkenntnis der Berufung*“.

Mir kommt ein Gespräch Jesu mit einem jungen Mann in den Sinn. Auch wenn es am Ende zu scheitern scheint, erzählt es davon, dass Jesus diesen jungen Mann mit dem, was ihn ausmacht, sieht und ernstnimmt. In dem Gespräch geht es um das Ganze: „*Was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?*“ Jesus verweist in seiner kurzen Antwort auf das Halten der Gebote. Der Dialog könnte an dieser Stelle schon zu Ende sein. Doch das Gespräch nimmt einen anderen Verlauf. Der junge Mann hakt nach, gibt sich nicht so schnell mit der Antwort zufrieden, möchte es noch genauer wissen. Am Ende sagt Jesus zu ihm: „*So geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.*“<sup>16</sup> Darauf aber kann sich der junge Mann nicht einlassen. Aber wer von uns hätte sich darauf einlassen können? Ob es zumindest weiter in ihm gearbeitet und genagt hat; ihn verändert hat? Wir erfahren es nicht.

Wir sind als Kirche gefordert, Rede und Antwort zu stehen, wenn junge Menschen uns befragen nach dem, was wirklich wichtig ist im Leben. Wir sind aber auch gefordert, uns mit ihnen auf den Weg zu machen, um Antworten zu finden.

Ich möchte an dieser Stelle eine junge Erwachsene zu Wort kommen lassen. Der Lutherische Weltbund ist in der Beteiligung der jungen Generation schon ein ganzes Stück des Weges gegangen. Im letzten Jahr hatte die Synode der EKD die Gelegenheit, einer Delegation junger Erwachsener zu begegnen, die für den LWB an der Weltklimakonferenz teilnahm, die zur gleichen Zeit in Bonn tagte. Das Engagement dieser jungen Menschen war außerordentlich bemerkenswert.

---

<sup>15</sup> Der Synode lagen zum Thementag „Glaube junger Menschen“ 10 Thesen zur Diskussion vor, die in der Anlage 1 beigefügt sind und als Anregung für eigene Diskussionen dienen können – weiterhin finden sie dort den Beschluss der Synode.

<sup>16</sup> Mt 19,22

Zu den engagierten jungen Erwachsenen im LWB gehört auch Julia Braband. Sie wurde 2017 in den Rat des Lutherischen Weltbundes gewählt. In dieser Funktion war sie vor wenigen Wochen Gast auf der Generalversammlung der Bischofssynode in Rom und war eingeladen, einen Wortbeitrag an die Generalsynode zu richten.<sup>17</sup> Darin sagte sie: *„Die Jugend ist nicht die Zukunft der Kirche. Sie ist schon die Gegenwart und sie ist schon die Kirche von heute. Sie lebt im Hier und Jetzt. Jugend will nicht erst in Zukunft die Kirche gestalten, sondern jetzt, um sich in der Kirche der Zukunft geborgen und heimisch zu fühlen. Wir sind alle dazu berufen, unsere Kirchen mitzugestalten. Der erste wichtige Schritt ist es, der Jugend zuzuhören und ihre Vielfalt wahrzunehmen (...). Noch viel wichtiger ist es, die Anliegen der jungen Glieder der Kirche ernst zu nehmen und ihre Stimme zu einer vollwertigen Stimme in der Gemeinschaft zu machen. Sich auf Augenhöhe zu begegnen. Nur so kann die Kirche Kirche für alle Generationen sein.“*<sup>18</sup>

Darum muss es gehen, wenn wir das Gespräch mit der jungen Generation in der Kirche suchen, eine solche Begegnung auf Augenhöhe zu ermöglichen und strukturell zu verankern. Dazu wurden in der letzten Synodalperiode wichtige Schritte unternommen. Zum ersten Mal gab es eine ausführliche Begegnung des Landeskirchenrates mit dem Jugendkonvent unter der Überschrift *„Reformation reloaded“*. Im Herbst 2017 gab es dann - ebenfalls zum ersten Mal - eine gemeinsame Tagung der Synode mit dem Jugendkonvent und anderen Jugendlichen und jungen Erwachsenen unserer Kirche. Von diesen Veranstaltungen sind wichtige Impulse ausgegangen. Nun muss es darum gehen, dass wir dieses Gespräch verstetigen und die dafür notwendigen Strukturen schaffen. Dazu liegen dieser Synodaltagung erste Vorschläge vor.

## **5. Familien und Kinder**

Eine der großen Herausforderungen, vor denen wir als Kirche stehen – das hat die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung noch einmal eindrücklich unterstrichen - und das ist ebenfalls Teil unseres Diskussionsprozesses - ist die Frage: Wie begegnen wir dem sogenannten Tradi-

---

<sup>17</sup> Den Hinweis auf diesen Beitrag verdanke ich dem Grußwort von Bischof Franz Jung auf der Synode der EKD in Würzburg.

<sup>18</sup> <https://dbk.de/themen/kirche-und-jugend/bischofssynode-jugend-2018>  
(aufgerufen am 12.11.2018)

tionsabbruch? Wie begegnen wir der Tatsache, dass die Weitergabe von religiösen Inhalten immer weniger in den Familien geschieht. Die Antwort kann ja nur lauten, dass wir als Kirche in Kontakt sein müssen und kommen müssten mit der jungen Generation - mit Schülerinnen und Schülern, mit Kindern und Jugendlichen, mit Familien. Dabei spielen neben all dem, was in den Kirchengemeinden sonst geschieht, die vielen Kindertagesstätten eine besondere Rolle. Darüber war an dieser Stelle in den letzten Jahren oft die Rede. In diesem Jahr konnte die von der Fachberatung angebotene Langzeitfortbildung für Religionspädagogik im Elementarbereich abgeschlossen werden. In einem Gottesdienst in Lage erhielten 16 Erzieherinnen ihr Zertifikat. Dass hier ein besonderes Gewicht auf die religionspädagogische Arbeit in den Kitas gelegt wird und das große Interesse an dieser anspruchsvollen Langzeitfortbildung ist außerordentlich erfreulich.

In diesem Jahr soll der Blick auch noch auf einen anderen Bereich der Familienarbeit gerichtet werden - die Familienbildung. Die Gruppen *„Elternstart NRW“* - hier ist die Familienbildung einziger lippischer Träger, *„Gemeinsam durch das erste Lebensjahr“* sowie *„Schritte ins Leben“* der evangelischen Familienbildung begleiten Eltern in der Lebensphase zwischen Geburt eines Kindes und Wiedereinstieg in den Beruf. Die Phase, in der Eltern ihre Kinder zu Hause betreuen und Zeit für den Besuch einer Eltern-Kind-Gruppe haben, konzentriert sich immer öfter auf ein Jahr. Das Angebot, in dieser Zeit an einer längerfristigen Gruppe teilzuhaben, wird von den Familien begrüßt. Viele Familien bleiben der Familienbildung verbunden und besuchen mit einem weiteren Kind erneut eine unserer Gruppen oder fragen Anschlussangebote nach. Die Schwelle für Eltern, die sich der Kirche bislang fern fühlen, ist niedrig. Die gemeinsamen Themen der Eltern, der regelmäßige Gruppenbesuch, ergänzt durch Krabbelgottesdienste und Familiennachmittage in der Gemeinde unterstützen die Annäherung und die Wahrnehmung von Kirche als Ort, an dem sich Familien gesehen und willkommen fühlen.

Kooperationspartner dieser Arbeit sind neben den Kirchengemeinden, der Kreis Lippe, Pro Familia, Kindertagesstätten, Familienzentren und Jugendämter. Die Gruppen werden von 20 Honorarmitarbeitenden geleitet. Zur Vorbereitung und Begleitung der Gruppenleitungen bietet die Familienbildung Schulungen und Fortbildungen, Hospitationen und regelmäßige Fachgruppentreffen an. Mit den Eltern-Kind-Gruppen er-

reichte die Familienbildung im Jahr 2017 zum Beispiel in 1540 Unterrichtsstunden fast 500 Familien mit Kindern in den ersten drei Lebensjahren.

## 6. Klimagerechtigkeit

Schon von den vorherigen Synodalperioden hatte diese Synode es sozusagen als Auftrag mit auf den Weg bekommen, beim Thema Klimaschutzkonzept weiter voranzukommen. Auch hier galt es, in sehr vielen und sich auch über einen langen Zeitraum hinziehenden Gesprächen, den Weg dafür zu bereiten, dass es möglich werden würde, für die Lippische Landeskirche ein eigenes Klimaschutzkonzept zu verabschieden. Damit gehört unsere Landeskirche zu den 13 der 20 EKD Gliedkirchen, die ein eigenes Klimaschutzkonzept verabschiedet haben.

Die Bewahrung der Schöpfung darf von uns als Kirche nicht nur mit Worten gefordert werden. Vielmehr muss sich unser eigenes Handeln daran ausrichten. Dazu ist die Verabschiedung des Klimaschutzgesetzes ein ganz wesentlicher Beitrag. Die Umsetzung ist - was die Beteiligung der Gemeinden angeht - außerordentlich erfreulich gestartet. Wir werden auf dieser Synode einen ersten Zwischenbericht zur Umsetzung vorgestellt bekommen.

Beim Klimaschutz wird in besonderer Weise deutlich, dass wir in unserem Handeln in dieser Welt verknüpft sind. Es stellt sich zugleich die Frage der Klimagerechtigkeit. Wir fragen nach den Auswirkungen unseres Handelns an anderen Orten dieser Welt. Und da klafft zwischen den maßgeblichen Verursachern des Klimawandels und den am stärksten von den Folgen des Klimawandels Betroffenen eine erhebliche Gerechtigkeitslücke. Deshalb muss gerade uns als einer ökumenisch vielfältig vernetzten Kirche der Klimaschutz auch unter dem Aspekt der Klimagerechtigkeit in besonderer Weise am Herzen liegen.

Diesen Aspekt betont auch in besonderer Weise der 3. Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit, der unter dem Motto „*Geht doch!*“ von Bonn nach Katowice, dem Ort der nächsten Weltklimakonferenz, führt. In den Tagen unserer Synodaltagung erreichen die Pilgerinnen und Pilger Polen. Schirmherrin des Pilgerweges ist unter anderem die ehemalige Umweltministerin Barbara Hendricks. Sie betont: *„Die Frage, wie wir den Klimawandel stoppen können, ist die große Gerechtigkeitsfrage dieses Jahrhunderts. Wir werden die anderen großen Herausforderungen, den*

*Kampf gegen Krieg und Flucht, gegen Hunger und Armut, nur bewältigen, wenn wir den Klimawandel stoppen können.*<sup>19</sup>

An einem Tag führte der 3. Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit auch durch Lippe. Am 29. September konnten wir die Gruppe der Pilgerinnen und Pilger auf dem Gebiet unserer Landeskirche begrüßen, begleiten und den Pilgertag mitgestalten. Dies war im Bildungsreferat und im Umweltbereich unserer Landeskirche in guten Händen. Sie haben dafür gesorgt, dass die Pilgerinnen und Pilger sich in ihrem Anliegen auch in der Lippischen Landeskirche unterstützt erlebten.

## **7. Und sonst...**

In den Zeitraum dieser nun zu Ende gehenden Synodalperiode fielen außerdem gleich mehrere besondere Großereignisse, auf die wir zu Recht auch ein wenig stolz zurückblicken können.

2015 wurde in der Christuskirche die Kantate „*In deine Hand*“ von Matthias Nagel uraufgeführt. Dieses Werk mit 500 Mitwirkenden aus den unterschiedlichsten Bereichen der Kirchenmusik zu Gehör zu bekommen, war schon ein besonderes musikalisches Erlebnis. Im Reformationsjubiläumsjahr konnte erneut eine Aufführung des Werkes erfolgen. Dieses Mal mit 350 Mitwirkenden in St. Marien, Lemgo.

Unvergessen bleibt sicher auch für eine längere Zeit der 3. Ökumenische Kirchentag auf Schloss Wendlinghausen 2016. Fast alle ökumenischen Partner aus aller Welt waren zu Gast und mehrere Tausend Besucher genossen die besondere Atmosphäre dieses Kirchentages und auch eines Partnerschaftsfestes in derselben Woche.

Solche Ereignisse unterstreichen, dass es auch als vergleichsweise kleine Kirche gelingen kann, besondere Akzente wie etwa in diesem Fall in der Kirchenmusik und in der Ökumene zu setzen.

Erinnert werden soll auch noch einmal daran, dass unser Evangelisches Beratungszentrum 2016 das 40-jährige Bestehen feiern konnte. Bereits 1953 hatte die Lippische Landessynode beschlossen, im Bereich der Landeskirche eine planvolle Jugend- und Eheberatung durchzuführen. Dieses geschah durch die Lippische Arbeitsgemeinschaft für Jugend-

---

<sup>19</sup> <https://www.klimapilgern.de/fuersprache/>

und Eheberatung. Das Beratungsangebot wurde damals von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen. Im November 1976 wurde dann die Beratungsstelle eröffnet. Das Jubiläum wurde im Dezember 2016 mit einem Gottesdienst und einer Fachveranstaltung gefeiert. Aus der LAJEB wurde vor 25 Jahren ein eingetragener Verein zur Förderung der Beratungsstelle mit finanziellen Mitteln. So konnten im Jahr 2017 beispielsweise 106 zusätzliche Beratungsstunden durch den Verein gefördert werden. Die durch den Verein finanzierten Honorarmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ergänzen das Beratungsangebot und tragen dazu bei, die Wartezeiten zu reduzieren.

Damit möchte ich den Rückblick auf wesentliche Entwicklungen und Ereignisse der 36. Synodalperiode beenden und komme nun in einem zweiten Teil zu einigen Themen, die uns seit dem letzten Bericht auf der Herbstsynode 2017 in besonderer Weise beschäftigt haben.

II.

### **1. Religiöse Vielfalt und interreligiöser Dialog**

Im Jahr 2018 fanden gleich mehrere große ökumenische Versammlungen statt. Im März trafen sich etwa 800 Teilnehmende zur 13. Weltmissionskonferenz. Sie war vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) nach Arusha, Tansania, einberufen worden. Die Konferenz stand unter dem Motto *„Vom Geist bewegt - zu verwandelnder Nachfolge berufen“*<sup>20</sup>. Ende Mai, Anfang Juni kam die Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) im serbischen Novi Sad zusammen.

Im September schließlich traf sich die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zu ihrer achten Vollversammlung in Basel unter dem Motto *„befreit - verbunden - engagiert“*. Dorthin schauen wir als Lippische Landeskirche vielleicht immer in besonderer Weise, war doch die Lippische Landeskirche 1973 Erstunterzeichnerin der Leuenberger Konkordie, dem Gründungsdokument der GEKE. An beiden letztgenannten Konferenzen hat für die Lippische Landeskirche unser Pfarrer für Ökumene und Mission teilgenommen.

---

<sup>20</sup> „Moving in the Spirit – Called to Transforming Discipleship“

In Basel wurde u.a. das Lehrgesprächsergebnis zur Kirchengemeinschaft verabschiedet<sup>21</sup>. Es hat die Kirchengemeinschaft der protestantischen Kirchen untereinander zum Gegenstand. Unsere Kirche hatte dazu, wie viele andere, im Vorfeld Stellung bezogen. Auch im Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche gab es eine bemerkenswerte Annäherung in Basel: In einem festlichen Gottesdienst im Baseler Münster wurde eine Vereinbarung über einen offiziellen Dialog zum gleichen Thema - Kirche und Kirchengemeinschaft - unterzeichnet.

Aber auch die Beziehungen des europäischen Protestantismus zu anderen Religionen waren Gegenstand der Beratungen. Sie sind in Europa u.a. durch Prozesse der Migration in zunehmender Vielfalt und Größe präsent. In den letzten Jahren wurde durch den verstärkten Zuzug von Geflüchteten aber auch unsere Sensibilität für die Notwendigkeit eines solchen Gespräches der Religionen noch einmal erhöht. Die Vollversammlung verabschiedete dazu das Studienpapier *„Protestantische Perspektiven zur religiösen Pluralität in Europa“*<sup>22</sup>

In diesem Dokument wird als Grundlage für eine protestantische Sicht religiöser Vielfalt die „radikale Gnade Gottes“ angesehen. Auf dieser theologischen Grundlage kann eine respektvolle Begegnung mit Menschen anderen Glaubens gestaltet werden. *„Die offene interreligiöse Begegnung erwächst aus menschlicher Neugier, dem Streben nach Wissen und dem Interesse, sich mit Mitmenschen zu verständigen. Sie kann gelassen gelebt werden aufgrund unserer eigenen religiösen Gewissheit unter der Bedingung gesellschaftlicher Religionsfreiheit (...) Christen können sogar erwarten, dass der radikal gnädige Gott sich durch die Erscheinungsformen nicht-christlicher Religionen ausdrückt und dass diese Erscheinungsformen zu Quellen von theologischer Begeisterung und Verwandlung werden.“*<sup>23</sup>

Auch hierzu ein kurzer biblischer Gedanke: Als der Apostel Paulus auf seinen Reisen nach Athen kommt, hält er eine Predigt u.a. auf dem Areopag. Nun ist eine Predigt vom Wesen her zunächst einmal nicht eine besonders dialogische Form, doch Paulus geht seine Predigt tatsächlich sehr dialogisch an: Er knüpft geschickt an das an, was den Athenern wichtig ist; er nimmt sie in ihrer Verehrung der Götter ernst. Die Entdeckung eines Altars, der *„Dem unbekanntem Gott“* gewidmet ist,

---

<sup>21</sup> Der Text ist unter <https://cpce-assembly.eu/2018/07/20/die-texte-der-vollversammlung-und-ihre-gesichter/> zugänglich.

<sup>22</sup> ebd

<sup>23</sup> ebd S. 35

nimmt Paulus auf; er erzählt von Gott dem Schöpfer und lässt es münden in dem Satz: Gott *„ist nicht ferne von einem jeden unter uns“*<sup>24</sup>. Doch dabei bleibt es nicht. Paulus fordert zu einer Neuorientierung auf und benennt das Differenzkriterium: die Auferstehung der Toten. Diese neue Botschaft findet allerdings erst mal keine Akzeptanz beim Publikum. Die einen spotten, die anderen wollen zumindest ein andermal mehr darüber hören. Im Auftreten des Paulus in Athen kommt Wesentliches zusammen: die Gesprächsbereitschaft, das Ernstnehmen des Gegenübers in seiner und ihrer Religiosität, das Rechnen mit dem Weltwirken Gottes und die eigene profilierte Position. Nur mit ihr ist ein echter Dialog möglich.

Auch die Grundhaltung für einen interreligiösen Dialog, wie ihn die GEKE beschrieben hat, *„entbindet uns gerade nicht davon, glaubwürdige Zeugen für unseren eigenen Glauben in Wort und Tat zu sein. Sie hilft aber, mit Angehörigen anderer Religionen einen ehrlichen und für eigene Veränderungen offenen Dialog zu führen. Dies versuchen wir auch in Lippe.“*<sup>25</sup>

Die „religiöse Landschaft“ in Lippe hat sich in den letzten Jahrzehnten und noch einmal in den letzten Jahren deutlich verändert. Gehörte lange eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung Lippes der Lippischen Landeskirche an, so liegt der Anteil heute bei unter 50%. Der Zuzug russland-deutscher Spätaussiedler hat zur Gründung vieler freier Gemeinden, oft in der Tradition mennonitischer Brüdergemeinden, geführt, die sich heute aber vielfach einfach als freie Gemeinden verstehen. Nimmt man alle christlichen Konfessionen und Gemeinden zusammen, gehört immer noch eine deutliche Mehrheit in Lippe einer christlichen Kirche oder Gemeinde an. Daneben hat sich aber insbesondere durch die Migrationsbewegungen der letzten Jahre und Jahrzehnte auch bei uns eine größere religiöse Vielfalt entwickelt. Diese Vielfalt bejahen wir ausdrücklich als Reichtum.

Eine besondere Nähe empfinden wir als Lippische Landeskirche zur jüdischen Gemeinde. Hier besteht seit vielen Jahren eine enge und vertrauensvolle Beziehung zur jüdischen Gemeinde Herford-Detmold. Auf der einen Seite bleibt es eine überaus schmerzliche Tatsache, dass es nach den Schrecken des Nationalsozialismus, nach der Shoah, nicht mehr jüdische Gemeinden unter uns gibt. Wir wurden durch die Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto vor 75 Jahren in diesem

---

<sup>24</sup> Apg 17,27

<sup>25</sup> Dieter Bökemeier

Jahr auch daran erinnert. Auch der 80. Jahrestag der Reichspogromnacht hat uns - auch durch die Veranstaltungen hier in Lippe - eindrücklich daran erinnert.

Dass wir heute nach unserer Geschichte dennoch eine so enge Beziehung zur jüdischen Gemeinde Herford-Detmold unterhalten, ist auf der anderen Seite ein großes Geschenk, für das wir sehr dankbar sind. Außerdem besteht eine sehr gute Zusammenarbeit in und mit der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“. Traurig stimmt, dass auch die Synagoge in Herford immer noch besonders geschützt werden muss. Von einem „normalen“ jüdischen Leben in Deutschland kann leider immer noch nicht gesprochen werden. Im Gegenteil, in Deutschland wurden im vergangenen Jahr im Schnitt jeden Tag vier antisemitische Straftaten gezählt, ganz überwiegend von rechter Gesinnung motiviert. In den ersten Monaten dieses Jahres ist diese Zahl noch einmal deutlich angestiegen. Das ist angesichts der Geschichte, an die wir uns in diesem Jahr besonders erinnern mussten, unerträglich, beschämend und gibt Anlass zu größter Sorge und Wachsamkeit. Das haben wir versucht, mit unserem gemeinsamen Wort zum 9. November als Lippische und Westfälische Landeskirche zum Ausdruck zu bringen.<sup>26</sup>

Die größte religiöse Gruppe neben den christlichen Kirchen und Gemeinden, die Muslime, haben in Lippe im Laufe der Jahre insgesamt zehn islamische Gemeinden auf dem Gebiet der Lippischen Landeskirche gegründet. Sechs dieser Moscheegemeinden gehören dem Dachverband DITIB (Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion) an, vier der IGMG (Islamische Gemeinschaft Millî Görüş).

Obwohl es um diese Verbände in unterschiedlicher Weise intensive Diskussionen gibt, besteht Konsens u.a. auch der drei Landeskirchen in NRW, dass dennoch und vielleicht gerade deshalb der Dialog und der Kontakt auf lokaler Ebene umso wichtiger sind. Hier sind über Jahrzehnte oft tragfähige Beziehungen entstanden, die es zu pflegen und weiter zu entwickeln gilt. Gerade in Zeiten auch einer zunehmenden Islamfeindlichkeit in Teilen der deutschen Bevölkerung braucht es ein Gespräch, das Brücken baut.

---

<sup>26</sup> Siehe Anlage 2

Neben den 10 genannten islamischen Gemeinden ist in Lippe noch der alevitische Kulturverein zu nennen, der in Bad Salzuflen Aktivitäten entfaltet. Bei den weiteren in Lippe vertretenen Religionen ist vor allem auch der Jesidismus zu nennen. Vor vielen Jahren aus der Türkei oder kürzlich z.B. aus dem Irak geflüchtete Menschen kurdischer Volkszugehörigkeit gehören dieser alten monotheistischen Religion an, deren Zentralheiligtum im Irak liegt. Ein Siedlungsschwerpunkt in Lippe ist z.B. der Detmolder Ortsteil Herberhausen, ein Anlaufpunkt dort ist das Haus der Kirche in Trägerschaft zweier landeskirchlicher Gemeinden in Detmold. Eine eigene jesidische Gemeinde gibt es in Bielefeld. In jüngerer Zeit haben sich auch einzelne kleine buddhistische Gruppen zusammen gefunden, die sich in Lippe treffen. Am Yoga Vidya-Zentrum in Bad Meinberg existiert ein Aschram mit von indisch inspirierten Elementen gemeinschaftlichen Lebens.

Das jüdisch-christliche Gespräch wird seit über 30 Jahren durch die „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ gesucht und geführt. Für diese Arbeit sind wir sehr dankbar und mit ihr eng verwoben. Es ist ausgesprochen erfreulich zu sehen, dass es auch darüber hinaus im Bereich unserer Landeskirche in den letzten Jahren zu einer Intensivierung des interreligiösen Dialogs gekommen ist, insbesondere im Kontext der drei abrahamitischen Religionen - Judentum, Christentum, Islam. Es gibt seit längerem das Format *„Religionen im Gespräch“* - eine Reihe von Veranstaltungen in Kooperation mit der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Lippe e.V.“, der „Ev. Studierendengemeinde Detmold/Lemgo (ESG)“ und des „Katholischen Bildungswerkes Lippe e.V.“.

In diesem Jahr begann zudem eine neue Veranstaltungsreihe, der *„Talk der Religionen“*, der bereits dreimal mit sehr guter Resonanz stattgefunden hat. Unter dem Titel *„Wir müssen reden!“* laden drei Religionen an wechselnden Orten zum Gespräch in Moschee, Synagoge und Kirche ein. *„Vertreterinnen und Vertreter der Religionen auf dem Podium erzählen von ihrem Glauben, dem Leben ihrer Gemeinden, ihren religiösen Feiertagen und davon, was sie aktuell beschäftigt. Aber auch die zwei zu Beginn leeren Stühle für wechselnde Beiträge aus dem Publikum werden inzwischen gut angenommen. Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, an den verschiedenen Orten des Gebetes gegenseitig Verständnis zu wecken und zur Vertrauensbildung beizutragen. Veranstalter sind die Lippische*

*Landeskirche, die IGMG Detmold, die Jüdische Gemeinde Herford-Detmold und das Katholische Dekanat Bielefeld-Lippe.*<sup>27</sup>

Nicht vergessen werden darf, dass wichtige Impulse zum gegenseitigen Verstehen zu einem frühen Zeitpunkt im Religionsunterricht gesetzt werden. Der islamische Religionsunterricht wird immer mehr - davon gehen wir aus - an den Schulen angeboten werden. Dies hängt auch von der Zahl der Absolventinnen und Absolventen des entsprechenden Studiengangs in Münster und Paderborn ab. Wir begrüßen diesen islamischen Religionsunterricht, denn eine qualifizierte religiöse Bildung macht auskunftsfähig und das ist Grundlage für einen Dialog auch in Zukunft.

Es ist notwendig, dass der Dialog der Religionen auf möglichst vielen verschiedenen Ebenen stattfindet, um das Verständnis füreinander zu wecken und zu fördern. Die Gemeindestiftung hat in diesem Jahr bei der Auslobung des Gemeindepreises den ersten Platz an die Kindertagesstätte in Horn vergeben für das Projekt „Gotteshäuser in unserer Stadt“. Schon in diesem jungen Alter lernen die Kinder, und mit ihnen ihre Familien, etwas von der unterschiedlichen religiösen Beheimatung der Familien kennen, deren Kinder die Kindertagesstätte besuchen. Ein anderes wirklich gutes Beispiel eines solchen Dialoges ist die Arbeit in der „Burse“. Zwar gehört das Haus inzwischen dem Landesverband, aber inhaltliche Arbeit wird weiter durch die Studierendenseelsorge verantwortet. Hier leben viele Menschen unterschiedlichster Herkunft, unterschiedlicher Kultur und Religion miteinander und sind miteinander im Gespräch. Das ist immer wieder faszinierend zu erleben.

Abschließend zitiere ich noch einmal das Studienpapier der GEKE zur religiösen Vielfalt: *„Ein Merkmal des Dialogs ist die Annahme, dass die Teilnehmenden sich auf Augenhöhe treffen: Alle sind gekommen, um zuzuhören, alle sind gekommen, um zu reden. Es gibt eine gemeinsame Verpflichtung zum Verständnis.“*<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> Dieter Bökemeier

<sup>28</sup> aaO S.44

## 2. Ausgrenzender Populismus

In unserer Gesellschaft hat sich in den vier Jahren dieser Synodalperiode viel verändert. Zu Beginn, im ersten Bericht dieser Periode 2015, haben wir an dieser Stelle von einer Willkommenskultur<sup>29</sup> gesprochen und davon, wie sich unsere Gesellschaft der Herausforderung durch die Zuwanderung vieler Geflüchteter gestellt hat und wie auch unsere Kirche in sehr guter Weise daran beteiligt war. Vieles davon ist geblieben - Gott sei Dank. Wir engagieren uns als Kirche weiterhin sehr stark in der Arbeit mit Geflüchteten. Diese Synode hat dazu in den letzten Jahren etliche, im wahrsten Sinn des Wortes wegweisende Beschlüsse gefasst, weil sie vieles auf den Weg gebracht hat, über das an dieser Stelle ausführlich berichtet wurde.

Auf der anderen Seite gilt es festzustellen, dass das Wort „*Willkommen*“ in diesem Zusammenhang leider selten geworden ist. Ich gehöre dennoch nicht zu denen, die diese Willkommenskultur dann später schnell in den Bereich einer Sozialromantik geschoben und sie als letztlich gescheitert angesehen haben. Bei allen Fehlern, die damals vielleicht auch gemacht wurden, hat unsere Gesellschaft dort ein ausgesprochen menschliches Gesicht gezeigt. Ja, man hatte das Gefühl, wir haben wirklich aus unserer Geschichte gelernt. Vieles davon ist geblieben. Und wir können nur allen danken, die für dieses menschliche Gesicht stehen, auch bei uns in Lippe und auch in unserer Kirche.

Aber inzwischen zeigt unsere Gesellschaft auch ein anderes Gesicht. Anstatt von „*Willkommenskultur*“ reden wir von Wahlerfolgen für eine rechtspopulistische Partei. Die Partei „*Alternative für Deutschland*“ ist inzwischen in allen Landesparlamenten, im Bundestag und im Europaparlament vertreten. Der Ton der gesellschaftlichen Debatte hat sich dramatisch verschärft. Was heute in unseren Parlamenten manchmal gesagt wird, wäre vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen. Es sind tiefe Brüche entstanden, die nicht nur in Parlamenten sichtbar werden, sondern teils bis hinein in die Familien gehen.

Auch in Lippe ist die AfD deutlich sichtbar vertreten. Bei der Bundestagswahl im September 2017 errang sie im Kreis Lippe fast 11 % und lag damit über dem NRW-Durchschnitt von 9,4 %. Wir müssen davon aus-

---

<sup>29</sup> Bericht des Landeskirchenrates zur 3.Tagung der 36. ordentlichen Landessynode, 23./34. November 2015, S. 12

gehen, dass im etwa gleichen Verhältnis auch unsere Kirchenmitglieder dieser Partei ihre Zustimmung geben.

Wir sprechen an dieser Stelle von Populismus und es ist schwierig zu definieren, was das denn eigentlich ist. Wo sich ein Volk gegen ein autoritäres Regime wendet, eine demokratische Bewegung bildet, ist dies im wahrsten Sinn des Wortes auch „populistisch“. - „Wir sind das Volk“. Chad Rimmer, Studienleiter für lutherische Theologie beim Lutherischen Weltbund, hat in der „Jungen Kirche“ geschrieben: „Populismus wird jedoch destruktiv, wenn wir die Definition von Volk auf diejenigen beschränken, die einer bestimmten ethnischen oder religiösen Gruppe angehören.“<sup>30</sup> - also, wenn wir es mit ausgrenzendem Populismus zu tun bekommen. Und das ist der Punkt: Das unterscheidet den Ruf „Wir sind das Volk“, der heute manchmal zu hören ist, radikal von dem Ruf im Jahr 1989. Heute bedeutet der Ruf „Wir sind das Volk - und ihr gehört nicht dazu.“ Ein Ruf der ausgrenzt.

Der Kern dieser Gegensätze scheint in einer unterschiedlichen Haltung zur zunehmenden Weltoffenheit und größeren Vielfalt auch im eigenen Land zu liegen. Es gibt Menschen, die stehen einer solchen Offenheit und Vielfalt eher positiv gegenüber. Andere regieren mit Unbehagen, noch andere mit Abwehr und Ausgrenzung, manchmal vielleicht auch aus Sorge oder Angst vor einem möglichen eigenen gesellschaftlichen Abstieg. So entstehen „autoritäre Versuchungen“<sup>31</sup>, wie es der Bielefelder Konflikt- und Gewaltforscher Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer in seinem gleichnamigen Buch schreibt. Sie sind „vor allem als Reaktionen auf individuellen oder gesellschaftlichen Kontrollverlust zu interpretieren. Sie erzeugen eine Nachfrage nach politischen Angeboten, die darauf abzielen, die Kontrolle wiederherzustellen - und zwar durch Ausübung von Macht und Herrschaft sowie über Ausgrenzung und Diskriminierung.“<sup>32</sup> Erschreckend ist dabei auch die Tatsache, wie fließend inzwischen manchmal die Grenze ist zu Rassismus und nationalistischen Tendenzen.

Als Landeskirche sehen wir diese Entwicklungen mit großer Sorge. Wir versuchen, eine klare Haltung, die sich aus der Nächstenliebe speist, mit einem positiven Werben für Demokratie und Toleranz zu verbinden. In

---

<sup>30</sup> Chad Rimmer, Glaube und Populismus, in: Junge.Kirche 3/18, S. 12

<sup>31</sup> Wilhelm Heitmeyer, Autoritäre Versuchungen, Berlin 2018, S. 231

<sup>32</sup> ebd. S. 84

Sachthemen, wie z.B. der Flüchtlingspolitik, haben wir uns deutlich positioniert. Auch beteiligte sich die Landeskirche im April 2017 an einer Kundgebung „*Lippe ist bunt*“ für Toleranz. Und natürlich gilt unsere Solidarität unseren jüdischen Geschwistern<sup>33</sup>.

Die Bibel erzählt Geschichten ständiger Grenzüberschreitungen. Gott überschreitet diese Grenzen des „*Anderssein*“, wie es Rimmer sagt, indem er sich denen radikal zuwendet, die anders sind, den Fremden, den Kranken, den Ausgestoßenen. Und dann sagt Rimmer sehr schön: *„Der Leib Christi ist ein mannigfaltiges, transkulturelles, multi-ethnisches grenzüberschreitendes Volk, das durch die Inkarnation der Liebe vereint ist. (...) Es gibt keine bessere Zeit, um Kirche zu sein. Wenn vertriebene, ohnmächtig gemachte Menschen einen sicheren Hafen suchen, verkörpern wir eine lebensförderliche Alternative zur emotionalen Welle des Populismus.“*

Beim Propheten Jesaja wird uns von einem Gespräch Gottes mit seinem Volk erzählt<sup>34</sup>. Und es ist spannend zu lesen, wie Gott beide Rollen in diesem Gespräch einnimmt. Er selbst lässt die Stimme des Volkes laut werden und seine eigene. Die zentrale Frage des Volkes ist: Warum hört Gott uns nicht. Warum will er unser Fasten und Beten nicht haben? Die Antwort Gottes ist: Euer Fasten und Euer Beten soll genau in dieser Grenzüberschreitung bestehen, in eurer Zuwendung zu den Hungernenden, den Elenden, den Obdachlosen, den Unterdrückten und Ausgegrenzten.

Unsere Aufgabe als Kirche muss es sein, hier sehr klar zu sein: Die Sorgen und Ängste der Menschen müssen wir ernst nehmen. Wir müssen Räume für das Gespräch bieten. Aber rassistische, menschenverachtende, nationalistische Äußerungen dürfen keinen Platz haben, in der Kirche nicht und in der Gesellschaft auch nicht. Solchen Äußerungen gilt es in aller Deutlichkeit und immer wieder zu widersprechen.<sup>35</sup>

Rechtspopulismus bzw. ein neu erstarkender Nationalismus ist ein weltweites Phänomen. und es begegnet uns auch in unseren europäischen partnerschaftlichen Beziehungen. Auf der Gedenkreise nach Polen<sup>36</sup> trafen wir mit der kleinen reformierten Kirche in Polen auf einen Partner,

---

<sup>33</sup> vgl. S. 19ff

<sup>34</sup> Jes 58

<sup>35</sup> s. hierzu: Beschluss der 12. Synode der EKD auf ihrer 5. Tagung (2018) – Anlage 3

<sup>36</sup> s. unter S. 25ff

der sich sehr bewusst für die Versöhnung zwischen Juden und Christen und auch gegen aktuellen Antisemitismus einsetzt. Die Kirche macht sich gerade in der Minderheit große Sorgen angesichts der aktuellen politischen Entwicklung in Polen. Diese Kirchen brauchen unsere Solidarität und unser Gebet.

Die Kammer für Weltmission, Ökumene und Entwicklung besuchte in diesem Jahr unsere ungarische Partnerkirche. Es war uns bei dieser Reise ein Anliegen, in Gesprächen, den Gedanken von Offenheit und Solidarität als gemeinsames Anliegen zu stärken, auch wenn dies nicht immer leicht ist, da es in der Kirche zum Teil eine große Nähe zur Regierung Orbans gibt. Auch mit unserem Besuch von Kalunba, der großen Einrichtung der Flüchtlingshilfe unserer Partnerkirche, haben wir dieses Anliegen unterstrichen. Die Organisation steht heute vor massiven Schwierigkeiten, da der ungarische Staat zu verhindern sucht, dass sie weiter europäische Fördergelder erhält.

Nach dem Hilferuf Kalunbas im Sommer wurde eine große, von vielen Kirchen und Werken in Europa getragene Unterstützungsaktion ins Leben gerufen. Auch als Lippische Landeskirche haben wir uns daran maßgeblich beteiligt.

Hiermit können wichtige Aktivitäten fortgeführt werden: Wohnungsprojekt (28 Wohnungen), Bildung für Erwachsene und Kinder, soziale Beratung, Unterstützung bei der Arbeitsmarktintegration und von Firmen, die Geflüchtete einstellen wollen, Diagnose und Therapie bei Lernschwierigkeiten. Insgesamt werden aktuell mehr als 150 Personen direkt erreicht. Bei Kalunba arbeiten jetzt sechs Personen in Vollzeit und fünf in Teilzeit.

Trotz Gesprächen der Reformierten Kirche in Ungarn mit der Regierung und Interventionen der Kirchenkommission für Migranten in Europa (CCME) in Brüssel ist eine uneingeschränkte Wiederaufnahme der Förderung in 2019 unwahrscheinlich. Wir müssen also weiter um die Zukunft dieser wichtigen Einrichtung fürchten.

### **3. Gedenken an die Vernichtung des Jüdischen Ghettos in Warschau**

Ich möchte an dieser Stelle erinnern an die biblische Erzählung eines Gespräches, das die Freunde Hiobs mit ihm geführt haben – nein, eigentlich eher an das, was dem Gespräch vorausgeht: Hiob verliert fast alles, was einem Menschen wertvoll ist: seine Kinder, seine Mitarbeiter,

seinen Besitz und zuletzt noch seine Gesundheit. Drei Freunde, die von Hiobs Unheil in seinem ganzen Ausmaß hören, kommen von weit her, um dem Leidenden ihre Anteilnahme zu bekunden. Die Freunde erkennen Hiob zunächst nicht wieder, so entstellt ist er. Sie vollziehen zunächst Gesten der Trauer: sie weinen, zerreißen ihre Kleidung und werfen Staub gen Himmel und auf ihr Haupt. Wut und Trauer kennzeichnen das Verhalten der Freunde. Auch, dass sie sich zu Hiob auf die Erde setzen, ist eine Form der Trauer und des Mitleidens. Sie begeben sich damit auf die Ebene, auf die Hiob gezwungen ist. Sie zeigen eine *„unvergleichlich solidarische Haltung“*<sup>37</sup>. Dann schweigen sie sieben Tage und sieben Nächte. Es ist eine *„Haltung gegenüber dem Schmerz, der `sehr groß war`“*<sup>38</sup>, *die die einzig angemessene und zugleich die schwerste ist.*<sup>39</sup> Manchmal ist es schwer, überhaupt Worte zu finden angesichts der Ungeheuerlichkeit dessen, woran man sich erinnert. Dann scheint das gemeinsame Schweigen als angemessene Haltung.

Es begann 1943 am Abend des Passafestes im Warschauer Ghetto. Am Ende schrieb der Detmolder Jürgen Stroop in seinem Bericht an Heinrich Himmler den schrecklichen Satz: *„Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschaus besteht nicht mehr.“* Jüdisches Leben in Warschau, wie an so vielen anderen Orten, ausgelöscht. So gedachten wir auf einer Gedenkfeier der Menschen, die in Warschau im Inferno der Vernichtung des Ghettos ums Leben kamen, die verschleppt wurden in die Vernichtungslager. Mich hat in diesem Zusammenhang auch die begleitende Ausstellung im Landesarchiv hier in Detmold bewegt. Sie dokumentierte das Leben eben jenes Jürgen Stroop. Doch daneben erinnert sie an das Leben von über 30 Juden aus Lippe. Sie wurden im März 1942 nach Warschau ins Ghetto deportiert. Niemand von ihnen hat am Ende überlebt. Wir dürfen eben nicht nur die Geschichte des Täters kennen und seinen Namen, sondern müssen gerade die Geschichten und Namen der Ermordeten wachhalten, von Anni Goldschmidt, Max Flatow, Else Rosenbaum, Leopold Samuel und all den anderen.

45 Teilnehmende waren nach Warschau gereist, um die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse von vor 75 Jahren wachzuhalten. Sie setzten sich mit der Geschichte auseinander, begegneten aber

---

<sup>37</sup> Jürgen Ebach, Streiten mit Hiob Teil 1: Hiob 1-20, Neukirchen-Vluyn 1995, S.41.

<sup>38</sup> Hiob 2,13

<sup>39</sup> Ebach, S.44.

auch dem historischen und aktuellen Judentum in Warschau. Organisiert wurde die Gedenkreise gemeinsam mit der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“, der Stadt Detmold und dem Kreis Lippe. Am Sonntag feierte die Gruppe gemeinsam mit der Warschauer reformierten Gemeinde Gottesdienst.<sup>40</sup> Professor Kellig, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Herford-Detmold, gab nach der gemeinsamen Feier des Gottesdienstes ein bewegendes Konzert in der Kirche.

Etwas Besonderes war auch die große Beteiligung junger Menschen an der Gedenkreise. 21 der Teilnehmenden waren Jugendliche, Schülerinnen und Schüler. Das macht Mut, wenn die junge Generation sich mit unserer Geschichte auseinandersetzt und daraus Konsequenzen ziehen will für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Deshalb zitiere ich noch einmal, was eine junge Teilnehmerin nach der Reise geschrieben hat: *„Wir müssen den Mund aufmachen gegen Unrecht, Ungerechtigkeit, Unfairness (...) Auch heute müssen wir wieder erkennen, dass die Menschheit nicht wirklich dazulernt und sich gegen rechts- oder links-extreme Bewegungen nicht besonders wehrt. (...) Menschenverachtende Äußerungen werden ignoriert. Es liegt an uns den Mund aufzumachen gegen derartige Strömungen.“*

#### **4. „...und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“<sup>41</sup>**

Die Landessynode im Frühjahr dieses Jahres hatte sich das Thema *„Frieden“* als Schwerpunkt gewählt. Anlass war auch das Gedenkjahr an zwei schreckliche Kriege der Geschichte.

Wir haben uns an den Dreißigjährigen Krieg erinnert, der vor 400 Jahren begann und an den Ersten Weltkrieg, der gerade in diesen Tagen vor 100 Jahren endete. Man schätzt, dass im Dreißigjährigen Krieg etwa ein Drittel der Bevölkerung Europas durch Kriegshandlungen, durch Hunger und Seuchen ihr Leben verlor. 17 Millionen Menschen verloren ihr Leben im Ersten Weltkrieg. Wer einmal in Verdun und an den anderen Orten die Gräberfelder gesehen hat, vor den Gebeinhäusern gestanden hat, kommt - hoffentlich - um ein tiefes Erschrecken nicht herum - wozu wir Menschen fähig sind.

---

<sup>40</sup> Die Predigt im Gottesdienst hielt Landessuperintendent Arends (Anlage 4).

<sup>41</sup> Lk 1,79 - Predigttext zum Friedensgottesdienst am 2. September 2018 zur Eröffnung der Aktion Wanderfriedenskerze in der Lippischen Landeskirche.

Basilius der Große, Bischof im 4. Jahrhundert und eine der wichtigsten Gestalten des Christentums in seiner Zeit, hat gesagt: „*Nichts zeichnet einen Christen so sehr aus als dies: Friedensstifter zu sein.*“<sup>42</sup> Dieses Jahr ist auch Anlass zu bekennen, wie furchtbar Kirche in der Geschichte an dieser Aufgabe gescheitert ist, Friedensstifter zu sein. Der 30-jährige Krieg war maßgeblich ein Religionskrieg, in dem Protestanten und Katholiken sich gegenüberstanden. Der Erste Weltkrieg wurde - vor allen Dingen zu Beginn - von einem Hurra-Geschrei begleitet, in das auch die Kirche - national und patriotisch gesinnt - einstimmte. Predigten aus dieser Zeit zu lesen - auch hier aus Lippe - hinterlässt mehr als nur ein beklemmendes Gefühl. Diese Verstrickung von Kirche in Krieg und Gewalt über Jahrhunderte können wir heute nur als große Schuld bekennen.

Heute machen sich viele Kirchen in Deutschland auf den Weg, „*Kirche des gerechten Friedens*“ zu werden. Sie wollen ihren Beitrag leisten zu einer friedlicheren Welt. Auch unsere Landeskirche wird sich weiter mit dieser Frage auseinandersetzen, insbesondere mit der Frage der Auslandseinsätze der Bundeswehr. Deshalb wird im nächsten Jahr mehr dazu zu sagen sein. Und auch die Synode der EKD im kommenden Jahr in Dresden wird sich diesem Schwerpunktthema zuwenden.

Ich selbst hatte in diesem Jahr die Gelegenheit, mich erstmalig vor Ort über einen Auslandseinsatz der Bundeswehr zu informieren. Im Kosovo besuchte ich Soldatinnen und Soldaten - auch aus dem Standort Augustdorf - mit ihrem Militärseelsorger Pfr. Benker. Ich konnte mit ihnen über ihren Dienst im Gespräch sein, mich über die Arbeit der Militärseelsorge informieren und dabei auch die Friedensarbeit der Diakonie im Kosovo kennenlernen.

Dankbar möchte ich an dieser Stelle aber an etwas anderes erinnern: An vielen Orten - auch an manchen bei uns in Lippe - finden regelmäßig Friedensgebete statt. Es gibt Orte, an denen Menschen seit Jahrzehnten treu jede Woche zum Friedensgebet zusammenkommen. Dieses Gebet verbindet uns mit vielen anderen Menschen hier und weltweit. Menschen, die sich nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist.

---

<sup>42</sup> „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Lk 1,79). Ein Diskussionsbeitrag aus der Evangelischen Landeskirche in Baden, S.5

Auch unsere kirchlichen Partnerschaften können Zeichen des Friedens sein und wir können gemeinsam solche Zeichen setzen. So haben wir dieses Jahr zum Anlass genommen, die alle zwei Jahre stattfindende Polen-Lippe-Litauen-Konsultation unter das Thema „*Frieden und Freiheit*“ zu stellen. Delegationen aus den drei Kirchen haben sich über ihre - durchaus unterschiedliche - Sicht auf das Ende des Ersten Weltkriegs ausgetauscht und waren miteinander im Gespräch zur Frage des Friedens in Europa in unseren Tagen und die Rolle der Kirchen dabei.

## **5. Deutscher Wandertag in Detmold**

Der 118. Deutsche Wandertag führte im August etliche tausend Menschen in die Region. Im Rahmen des Wandertages präsentierte sich die Lippische Landeskirche als Gastgeberin des evangelischen Pilgerzentrums in der Christuskirche. Erstmals war ein deutscher Wandertag in dieser Weise mit dem Thema Pilgern verbunden. In Kooperation mit dem Pilgernetzwerk des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Westfalen und Lippe e.V. und der Ev.-reformierten Kirchengemeinde Detmold-West wurde in der Christuskirche eine Pilgerausstellung gezeigt. Darüber hinaus wurden Veranstaltungen und Vorträge rund um das Thema Pilgern, liturgische Tagesabschlüsse und ein Pilgercafe angeboten – und natürlich geführte Pilgertouren. Das Haus Sonnenwinkel diente als Pilgerherberge. Zum Ende der Wandertagswoche fand im Schlosspark ein Abschlussgottesdienst in Kooperation mit der ACK Lippe statt, die Predigt hielt Landessuperintendent Dietmar Arends.

Durch die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsfeld Kirche und Tourismus und den daraus resultierenden Netzwerkkontakten gelang es, das Angebot der Lippischen Landeskirche gut in der öffentlichen Großveranstaltung zu platzieren. So wurde die Christuskirche als gleichwertiger Veranstaltungsort in der Öffentlichkeit ausgewiesen, die Wegmarkierung zu den Veranstaltungsorten führte direkt vom Bahnhof an der Christuskirche vorbei und die bestehende Infrastruktur des Wandertages konnte mit genutzt werden. Auch die intensive Presseberichterstattung zeugte von einem hohen öffentlichen Interesse. Die kirchlichen Angebote und der Gottesdienst stießen auf große Resonanz, besucherstärkster Tag war der Sonntag mit ca. 500 Besuchern in der Christuskirche. Erreicht wurden Gäste des Wandertages, Pilgerinteressierte und Allgemeininteressierte aus der Region. Insgesamt war eine offene Neugier und Interesse gegenüber den christlich-spirituellen Angeboten zu verzeichnen. Ins-

besondere das Pilgercafe lud etliche Besucher zu Gesprächen mit ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden ein.

Die große öffentliche Resonanz wirkte sich wiederum positiv auf die Motivation der Ehrenamtlichen aus, ohne deren Engagement die Großveranstaltung nicht hätte ausgerichtet werden können. Ihnen gilt unser besonderer Dank.

Dies ist eine gute Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, dass seit Februar 2017 im Bildungsreferat unserer Landeskirche das Arbeitsfeld „*Kirche und Tourismus*“ angesiedelt ist. Der Kreis Lippe hat in seinem Entwicklungskonzept 2025 seinerseits nach Formen der Kooperation gefragt, u.a. auch mit unserer Landeskirche. Dabei entstand die Idee, eine gemeinsame Schnittstelle zwischen Kirche und Tourismus zu formulieren. In der praktischen Ausgestaltung wurde in 2018 von der Lippe Tourismus Marketing AG eine Fortbildung zum Thema begleitetes Pilgern angefragt, um in der Beratung von Interessierten aussagefähig zu sein.

Im Detmolder Raum wurde erreicht, dass die Innenstadtkirchen wieder in den Tourismus- und Imageprospekten aufgeführt werden. Von Seiten des Tourismus nachgefragte Themen sind u.a. die Entwicklung der Offenen Kirchen und spirituelle Angebote, die auch für Gäste einladend sind. In der Planung sind gemeinsame Veranstaltungen, wie zum Beispiel eine Wintertour durch die Detmolder Innenstadtkirchen mit christlich-spirituellen Elementen.

Die Zusammenarbeit mit dem Tourismus bietet die Chance, sich als gastfreundliche Kirche zu zeigen, die auf Menschen zugeht und die Angebotsformen entwickelt, die zu einer (Wieder-) Begegnung mit dem christlichen Glauben einladen.

## **6. Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht**

Zum Schuljahr 2018/19 ist in fast ganz Nordrhein-Westfalen die Möglichkeit zum konfessionell-kooperativen Religionsunterricht geschaffen worden. Bisher gab es dieses Modell nur für die Grundschulen und auch nur in Lippe. Das „*Lippische Modell*“ aber hat damit jetzt ausgedient. Auch in weiterführenden Schulen ist diese Form des Religionsunterrichtes nun möglich. Sie steht gleichwertig neben dem bisherigen konfessionellen Religionsunterricht und stellt nicht wie bisher einen Sonderfall dar, der jedes Jahr neu zu beantragen war. „*Damit ist eine zeitge-*

*mäße Regelung in Kraft getreten, den Religionsunterricht zu sichern und zu stärken. Heutiger konfessionell-kooperativer Religionsunterricht macht nach innen wie außen sichtbar, dass es in einer pluralen Gesellschaft gemeinsame wie verschiedene Antworten auf die Grundfragen des Lebens gibt – und geben darf.*<sup>43</sup> Im Dialog beziehen sie sich aufeinander und fördern Identität und Verständigung. Der konfessionell-kooperative Religionsunterricht lebt von der Wertschätzung und dem Respekt vor dem Glauben der anderen.

## **7. Aus der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**

Das Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Lippischen Landeskirche gliedert sich in mehrere Arbeitsfelder, die sich gegenseitig ergänzen. Zum einen ist da die klassische Pressearbeit mit den Mitteilungen über evangelisches Leben in Lippe für Medien wie die LZ, epd, UK, Radio Lippe, WDR, etc. Hierüber werden kirchliche Angebote und Veranstaltungen auch über den Kreis der kirchlich Verbundenen hinaus in der Öffentlichkeit bekannt gemacht und wahrgenommen. Mehrfach im Jahr erscheint zudem „*Evangelisch in Lippe*“ als Beilage in der LZ.

Ein weiterer Teil der Öffentlichkeitsarbeit spielt sich bereits seit vielen Jahren im Internet ab. Im Frühjahr 2016 hat die Internetseite der Lippischen Landeskirche ein neues Design erhalten und ist 2017 um den Bereich Diakoniereferat erweitert worden. Neue Seiten im Auftritt hat auch das Ev. Beratungszentrum erhalten. [www.lippische-landeskirche.de](http://www.lippische-landeskirche.de) hat derzeit im Schnitt monatlich 32.500 Besuche (etwa 1.100 pro Tag) und 100.000 Seitenaufrufe.

Neu hinzugekommen ist in der vergangenen Synodalperiode der Bereich Social Media, der sich stetig erweitert und mit dem weitere Zielgruppen – zusätzlich zu den Zielgruppen klassischer journalistischer Medien wie Presse und Hörfunk – erreicht werden. Unter anderem gibt es seit zwei Jahren einen Facebook Auftritt der Lippischen Landeskirche, [facebook.com/LippischeLandeskirche](https://facebook.com/LippischeLandeskirche), der inzwischen mehr als 530 Likes und eine durchschnittliche wöchentliche Reichweite von 1.500 Personen hat und einen Mix aus Informationen, Nachrichten, geistlichen Impulsen und niederschwelliger Ansprechbarkeit bietet. Die Blogplatt-

---

<sup>43</sup> Schulreferent Pfr. Andreas Mattke

form [evangelippisch.de](http://evangelippisch.de) gibt Anleitungen und Tipps zu Technik und Sozialen Medien in der Gemeindegarbeit sowie ein Forum für persönliche Erfahrungsberichte und Meinungen aus der Landeskirche. Weiterhin gehören die Umsetzung von Social Media Gottesdiensten, der immer größer werdende Bereich der Beratung in Fragen der Sozialen Medien und der Digitalisierung in der Gemeindegarbeit, sowie Seminare und Fortbildungen zu diesem Aufgabenfeld dazu.

## **8. Aus dem Arbeitsfeld Kirchenmusik**

Über besondere kirchenmusikalische Ereignisse in unserer Landeskirche wird im Bericht des Landeskirchenrates des Öfteren berichtet, auch in diesem. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Bereich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu. Auch über die Musik werden junge Menschen erreicht. Und nur, wenn wir junge Menschen begeistern können, hat die großartige Kirchenmusik in unserer Kirche Zukunft.

Ein gutes Beispiel ist die Jugendchorfreizeit auf Juist. Seit drei Jahren findet in den Sommerferien eine Jugendchorfreizeit der Lippischen Landeskirche unter der Leitung von Uta Singer und Landeskantor Volker Jänig statt. Das Ziel ist es, die älteren Kinder an die Mehrstimmigkeit des Singens heranzuführen. Tägliche Andachten und Gespräche vertiefen diese musikalische Sommerfreizeit. Die Jugendlichen finden auf diesen Freizeiten eine Gruppe, um Musik zu machen, wie sie sie in der Regel in ihren Gemeinden nicht haben. Die Resonanz auf dieses Angebot ist ausgesprochen gut. Über 40 Jugendliche im Alter von 12-18 Jahren sind in diesem Jahr mitgefahren. Für das kommende Jahr wird mit über 50 Teilnehmenden geplant.

Ein anderes Beispiel ist der *„Landesjugendposaunenchor Westfalen-Lippe“*. Dieses Projekt startete im November 2013 und wurde begonnen mit dem Ziel, besonders begabte Jugendliche aus den Posaunenchor Lippe und Westfalens musikalisch zu fördern. Viele der Mitglieder sind auch im Bereich der Posaunenchorleitung aktiv. Der Posaunenchor arbeitet im Hinblick auf Abschlusskonzerte, Bläsermusiken oder Gottesdienste in Wochenendarbeitsphasen unter Leitung der Landesposaunenwarte. Die Teilnahme an Kirchentagen, Mitwirkung bei Bläsertagen oder besonderen Veranstaltungen der Landeskirchen ist möglich. Mit der Teilnahme der Gruppe am Deutschen Evangelischen Posau-

nenntag vom 3.-5. Juni 2016 in Dresden endete die erste Phase dieses Projektes. Im Frühjahr 2017 hat sich die Gruppe neu zusammengesetzt und das Projekt wird zunächst bis zum Deutschen Evangelischen Kirchentag 2019 in Dortmund weitergeführt.

## **Schluss**

Mit diesem Ausblick auf ein ganz besonderes Ereignis im nächsten Jahr endet dieser Bericht des Landeskirchenrates. Im nächsten Jahr werden wir hoffentlich gute Geschichten hören vom „*Lippischen Rastplatz*“, mit dem unsere Landeskirche auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dortmund präsent sein wird.

Am Ende gilt es auch in diesem Jahr allen zu danken, die zu diesem Bericht beigetragen haben, schriftlich und mündlich, die kritisch gegengelesen und Korrektur gelesen haben. Wir danken allen, die hinter all dem stehen, wovon zu berichten war, die die Arbeit getan haben, hauptamtlich und ehrenamtlich, die sich engagiert haben, die im Gespräch waren und damit beigetragen haben, gute Wege für unsere Kirche zu suchen und zu finden. Wir danken ganz bewusst wieder auch all denen, deren Arbeitsbereich in diesem Jahr in diesem Bericht keine Erwähnung gefunden hat. Ihr Tun war genauso wichtig und wertvoll für unsere Kirche.

## **Anlage 1**

5. Tagung der 12. Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland  
11. bis 14. November 2018 in Würzburg

### **Schwerpunktthema „Glaube junger Menschen“**

#### **Thesen zum Thementag**

*Was brauchen junge Menschen, um sich mit ihrem Glauben und ihrem Engagement in der evangelischen Kirche angenommen zu fühlen und entfalten zu können? Was für Veränderungen sind nötig, wo braucht es neue Freiräume? Für die Diskussion des Schwerpunktthemas „Glaube junger Menschen“ schlägt der Vorbereitungsausschuss den Synodalen 10 Thesen zur Diskussion vor.*

#### **1. Glaube leben und gestalten**

Wir nehmen wahr: Junge Erwachsene leben ihren Glauben subjektiver und weitgehend ohne konfessionelle Bindungen. Dabei suchen sie ihren Platz, an dem sie auf ihre Art in christlichen Kontexten leben können. Dafür braucht es neben den bewährten Formen und Angeboten neue Möglichkeiten. Wir als Kirche wollen Räume öffnen, damit Jüngere ihre eigene Identität entwickeln und verwirklichen können.

#### **2. Bibel als Inspirationsquelle ernst nehmen**

Wir sehen, dass viele Jüngere die Bibel für ein angestaubtes Buch halten. Andere sind irritiert über Tendenzen fundamentalistisch-wörtlicher Lesarten. Wir erfahren die Bibel als ein sehr lebendiges Buch, das aktuelle Bezüge zu unserer heutigen Gesellschaft aufweist. Darum wollen wir generationenübergreifend über Bibeltexte sprechen, ohne dabei vorzugeben, „das Wissen gepachtet zu haben“. Wir setzen uns für die Kommunikation in verständlicher Sprache ein. Das gilt auch für die Wahl der Bibelübersetzung, die an die Bedürfnisse der Leserinnen und Leser angepasst wird.

#### **3. Musikvielfalt entdecken**

Musik ist seit jeher eine wichtige Ausdrucksform des Glaubens. Jede Generation bringt innerhalb der Musik ihre eigene „Sprache“ und einen eigenen Stil mit. Darum wünschen wir uns, dass nicht nur die Ausbildung der Kirchenmusiker und -musikerinnen, diesem Umstand Rechnung trägt, sondern dass auch Mitarbeitende mit gemeindepädagogischem und diakonischem Berufsprofil dafür sensibilisiert werden und die Pfarramtsausbildung dahingehend angepasst wird.

#### **4. Kommunikationsformen weiten**

Digitale Kommunikationswelten sind heute hochgradig personalisiert und prägen alle Lebensbereiche. Sie bestimmen das Denken, Verhalten und damit auch den Glauben junger Menschen mit. Wir entdecken, dass neue Sozial- und Beteiligungsformen durch unterschiedliche Formate auch digitaler Vernetzung entstehen, die Gemeinschaft der Glaubenden bereichern und gesellschaftliche Anschlussfähigkeit erhalten. Wir sehen es als Aufgabe der Kirche, die Kommunikation des Evangeliums auch in digitaler Weise zu befördern.

## **5. Verantwortung teilen**

Wir nehmen wahr, dass viele Menschen der jungen Generation eigene Erfahrungen und Ideen für die Gestaltung des Miteinanders haben. Als Kirche sehen wir, dass wir uns einerseits zwar jüngere Menschen in unseren Kirchengemeinden und Gremien wünschen (häufig bekommen sie eine Höchstzahl an Wahlstimmen bei Kirchenvorstandswahlen!), ihnen jedoch nicht überall eine Stimme in der Mitgestaltung geben. Wir wollen daher neu über Modelle von Partizipation und Teilhabe junger Menschen nachdenken.

## **6. Innovative Modelle zulassen**

Glaube braucht Gemeinschaft und Orte. Wir entdecken, dass Menschen auch in unserer Kirche sehr unterschiedliche Bedürfnisse haben. Wir wollen Bewährtes, das Orientierung gibt, bewahren und gleichzeitig offen sein für neue Entwicklungen. Darum freuen wir uns über Jüngere, die ihre Vorstellungen in das kirchliche Leben einbringen. Uns ist bewusst, dass dies allen Generationen Toleranz abverlangt. Es braucht Mut für innovative Modelle und neue kirchliche und kontextuell gebundene Orte, denn Kirche ist weit mehr als der Sonntag zwischen 10 und 11 Uhr! Wir wollen Möglichkeiten zum Experimentieren suchen und öffnen, wobei nicht alles auf Anhieb gelingen kann und muss.

## **7. Freiwilliges Engagement fördern**

Wenn Menschen an etwas glauben, dann wollen sie in dieser durch Glauben entstandenen Beziehung auch eine Rolle spielen. Als Kirche sehen wir, dass die Wertschätzung für freiwilliges Engagement dieser Generation zu wenig ausgeprägt ist. Vielleicht, weil diese Generation „anders tickt“ und anderes tun möchte als die klassischen Ehrenamtlichen der über 60-Jährigen? Wir wollen neue Formen von freiwilligem Engagement entwickeln und fördern.

## **8. Kirchenverständnis weiten**

In unserer individualistischen und pluralistischen Gesellschaft stehen viele Menschen dem Glauben indifferent gegenüber. Wir brauchen eine Kirche, die in dieser Gesellschaft bunt, vielfältig und gesprächsfähig ist. Auch jüngere Menschen sind in ihrem Leben mit Brüchen konfrontiert, müssen Umwege gehen und Neuanfänge versuchen. In diesen entscheidenden Zeiten spielt die Suche nach Glauben immer wieder eine Rolle. Deshalb fragen wir uns, wie neben der klassischen Ortsgemeinde neue Orte und Strukturen entstehen können, damit die jüngeren Generationen die Gemeinde als ihren Ort entdecken und gestalten können. Der Begriff der Gemeinde muss weitergedacht werden.

## **9. Zugehörigkeit neu definieren**

Wir nehmen wahr, dass sich Zugehörigkeit in der Kirche sehr unterschiedlich äußern kann. Junge Menschen denken in der Regel nicht mehr in der klassischen Kategorie der Kirchenmitgliedschaft. Engagement und Kirchengemeinschaft werden nicht mehr einfach durch die Familie weitergegeben, sondern sind sehr individuell und persönlich geprägt. Auch die konfessionelle Bindung spielt keine entscheidende Rolle mehr. Auf diese Veränderungen müssen wir uns als Kirche einlassen und verschiedene Formen der Zugehörigkeit diskutieren.

## **10. Ausbildung und Berufsbilder anpassen**

Wir nehmen wahr, dass es sehr verschiedene Wege zum und im Glauben gibt. Wir entdecken, dass manche Ausbildungswege für kirchliche Berufe den veränderten Anforderungen der heutigen Zeit nicht gerecht werden. Die Kirche der Zukunft braucht daher veränderte kirchliche Berufsprofile und Ausbildungen, die dem angepasst sind. Die Konzepte der Nachwuchsgewinnung für kirchliche Berufe sollten dahingehend überprüft werden, ob sie der heutigen Aufgabenstellung der Kirche entsprechen. Das gilt auch für die entsprechenden Studiengänge und andere Ausbildungswege. Darüber hinaus sollte über neue Berufsbilder nachgedacht werden (zum Beispiel kirchliche Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter oder Netzwerkerinnen und Netzwerker).

## **B E S C H L U S S**

der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland  
auf ihrer 5. Tagung  
zu

### **„Weite(r) sehen - Evangelische Kirche verändert sich“**

#### **Ermutigend Glauben leben und gestalten**

Als evangelische Christinnen und Christen <sup>1</sup> verstehen wir unseren Glauben als Herzensangelegenheit und möchten ihn in dieser Form leben und gestalten. Aus diesem Verständnis heraus vertrauen wir darauf, dass der Heilige Geist uns und unsere Kirche bewegt und verändert.

Wir wollen von unserem Glauben öffentlich erzählen, ihn bezeugen und das Evangelium voller Freude kommunizieren. Wir wollen allen auf Augenhöhe begegnen und miteinander ins Gespräch kommen. Dafür müssen wir einander mit unseren jeweiligen Anliegen ernst nehmen. Auf diese Weise eröffnen wir Räume, in denen Glaube und Spiritualität erlebt werden können.

*Generationenübergreifend stellen wir fest:  
Wir wollen Kirche verändern!*

#### **1. Bibel und Kommunikation des Evangeliums**

Die Bibel ist für alle Generationen Grundlage des Glaubens. Ihre Botschaft wird in analoger und digitaler Weise kommuniziert. Die Kommunikation des Evangeliums ist Auftrag aller in der Gemeinschaft der Glaubenden.

- Wir wollen die Kommunikation des Evangeliums in analoger und digitaler Weise fördern. Wir prüfen unsere Kommunikationsformen und setzen auf eine verständliche Sprache.
- Wir wollen, dass Ehren- und Hauptamtliche in ihrer Sprachfähigkeit über Glauben für verschiedene Kontexte fortgebildet werden.
- Wir wollen das Potential junger Erwachsener im Rahmen des Prozesses „Kirche im digitalen Wandel“ sehen, wertschätzen und einsetzen. Dies gilt für neue Formate wie auch Zielgruppen.
- Wir wollen Begleitung und Seelsorge in der digitalen Kommunikation unterstützen und fördern.

#### **2. Musik in aller Vielfalt**

Musik ist seit jeher eine wichtige Ausdrucksform des Glaubens. Sie verbindet Generationen über Musikstile hinweg. Musik ist in allen kirchlichen Berufsgruppen elementarer Bestandteil der Kommunikation des Evangeliums. Die anhaltende Bevorzugung einzelner, traditioneller Musikstile wirkt hingegen trennend.

---

<sup>1</sup> Bei allen Formulierungen, die sich auf Personen beziehen, sind grundsätzlich Menschen aller Geschlechter und sexueller Orientierungen gemeint. Bis zur Verabschiedung einer gendergerechten einheitlichen Schreibweise der EKD bleiben wir bei dem aktuellen gültigen Standard.

- Wir wollen, dass nicht nur die Ausbildung der Kirchenmusikerinnen und -musiker diesem Umstand Rechnung trägt, sondern dass auch Ehrenamtliche sowie Mitarbeitende mit religions- und gemeindepädagogischem, diakonischem und pastoralem Berufsprofil für verschiedene Musikstile sensibilisiert werden und die Ausbildung dahingehend angepasst wird.
- Wir wollen innerhalb von Kirche und Gottesdiensten die Vielfalt und Begeisterung junger Erwachsener für Musik ernst nehmen. Unterschiedliche Formate werden gleichwertig behandelt.
- Wir bitten den Rat der EKD, in einem ersten Schritt mit der Direktorenkonferenz Kirchenmusik das Gespräch hinsichtlich folgender Punkte aufzunehmen:
  - o verbindliche Aufnahme von Elementen der Populärmusik in den Bachelor-Studiengang Kirchenmusik.
  - o Möglichkeit des Quereinstiegs von Musikerinnen und Musikern anderer Richtungen (z. B. Sängerinnen und Sänger, Pianistinnen und Pianisten, Jazzmusikerinnen und Jazzmusiker, Komponistinnen und Komponisten) in das Berufsfeld Kirchenmusik.

### **3. Verantwortung teilen**

Wir sehen, dass viele junge Erwachsene eigene Erfahrungen und Ideen für die Gestaltung des Miteinanders in Kirche haben. Dieses Potential wird aber nicht immer wahrgenommen und genutzt.

- Wir wollen jungen Erwachsenen in unseren Kirchengemeinden, Gremien und Leitungsorganen Verantwortung übertragen. Das bedeutet Veränderung, weil jede Generation Evangelische Kirche mitgestaltet. Nach dem Vorbild des Lutherischen Weltbundes wünschen wir uns eine klare Regelung.
- Wir wollen die Zugangswege zu Gremien und Leitungsorganen mit Blick auf junge Erwachsene überprüfen und erleichtern.
- Wir wollen die Qualifizierung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für Ehren- und Hauptamtliche als Leitungsaufgabe auf allen kirchlichen Ebenen (weiter)entwickeln und umsetzen (z. B. durch Entree- und Befähigungsformate).

### **4. Freiwilliges Engagement**

Die evangelische Kirche ist stark von ehrenamtlichem Engagement geprägt. Wir beobachten bei jungen Erwachsenen eine große Bereitschaft für freiwilliges Engagement im Bereich von Kirche, Diakonie und darüber hinaus. Sie engagieren sich zum Beispiel für Geflüchtete, für Klimagerechtigkeit, für Foodsharing, für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen oder in soziale Projekten. Die Formen dieses Engagements sind aber oft andere als bei Älteren. Ehrenamt braucht Wahrnehmung, Würdigung, Unterstützung und geistliche Begleitung.

- Wir wollen neben den bestehenden auch neue Formen von freiwilligem Engagement entwickeln und fördern.
- Wir wollen vermehrt zeitlich und räumlich flexible ehrenamtliche Tätigkeitsfelder entwickeln und anbieten. Dabei ist auch vernetztes, überregionales und projektbezogenes Arbeiten zu fördern.
- Wir wollen Ehrenamtliche geistlich, persönlich und fachlich gut begleiten.

## **5. Vielfalt kirchlicher Orte und Zugehörigkeit**

Unsere Gesellschaft und vor allem die Lebensphase junger Erwachsener ist durch eine hohe Mobilität und Flexibilität in Alltag, Ausbildung, Studium und Arbeit gekennzeichnet. Dies wirkt sich auch auf das Verhältnis zur Kirche und die Frage nach der Kirchenzugehörigkeit aus.

- Wir wollen Gestaltungsräume öffnen, in denen junge Erwachsene ihre eigenen Vorstellungen einbringen können, damit Glaube in der jeweiligen Ausdrucksform (Sprache, Musik, Verkündigung, etc.) gelebt werden kann. Dazu gehört auch eine verstärkte Zusammenarbeit mit Kunst- und Kulturschaffenden.
- Wir wollen die Vielfalt kirchlicher Orte fördern, weil diese Orte ganz Kirche sind, ohne die ganze Kirche abzubilden.
- Wir wollen neue kirchliche Orte ausprobieren. Das braucht zuweilen Vertrauen und Mut zum Risiko. Experimente dürfen auch scheitern.
- Wir wollen eine strukturelle Vernetzung von neuen und bestehenden kirchlichen Orten und Projekten, sowie deren organisatorische, juristische und finanzielle Einbindung. Nur so kann die Vielfalt kirchlicher Orte auch in der Fläche umgesetzt werden.

## **6. Ausbildung und Berufsbilder**

Wir nehmen wahr, dass manche Ausbildungswege für Berufe in Kirche, Diakonie und Schule den gesellschaftlichen Veränderungen der heutigen Zeit nicht gerecht werden.

- Wir wollen bestehende und neue Berufsbilder sowie ihre Aufgabenfelder entwickeln und ausbauen.
- Wir wollen, dass die Stärken kirchlicher Berufe genutzt werden und Hauptamtliche ihrer Ausbildung gemäß arbeiten.
- Wir wollen neben der Fachlichkeit in Ausbildung und Studium auch der Persönlichkeitsbildung von Anfang an Raum geben.
- Wir wollen Durchstiegsmöglichkeiten für verschiedene Berufe entwickeln und verstetigen.
- Wir wollen eine konzeptionelle Vernetzung von Auszubildenden und Studierenden für alle Berufe im kirchlichen Arbeitsfeld.
- Wir wollen die Entwicklung neuer Berufsbilder im Zwischenraum von Kirche, Diakonie und Gemeinwesen (z. B. Kulturwissenschaftlerinnen und Kulturwissenschaftler, Netzwerkerinnen und Netzwerker im weitesten Sinne, Entrepreneurship).
- Wir wollen Ausbildungen und Berufe stärker interdisziplinär ausrichten.

Würzburg, den 14. November 2018

Die Präses der Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. Irmgard Schwaetzer

Die Veröffentlichung der Beschlüsse erfolgt unter dem Vorbehalt der endgültigen Ausfertigung durch die Präses der Synode!

## Anlage 2

### **Ein kirchliches Wort anlässlich des Gedenkens an die Pogromnacht vor 80 Jahren (9./10. November 1938 – 2018)**

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten Synagogen und jüdische Gemeindehäuser, auch im Gebiet unserer Kirchen. Mehr als die Hälfte aller Synagogen oder Gebetshäuser in Deutschland wurde stark beschädigt oder sogar ganz zerstört. Juden und Jüdinnen wurden gedemütigt, verhaftet und ermordet. Viele Christinnen und Christen unserer Kirchen beteiligten sich an diesen abscheulichen Verbrechen oder nahmen sie hin. Nur sehr wenige widerstanden.

Der 9./10. November 1938 markiert den Aufbruch zu einer bis dahin unvorstellbaren Katastrophe - denn dieser Pogromnacht folgte die Shoa, der Völkermord an ca. sechs Millionen Juden.

Angesichts dieser schrecklichen Geschehnisse ist es geradezu ein Wunder, dass es heute überhaupt jüdisches Leben in Deutschland gibt. Wir freuen uns, dass sich jüdische Gemeinden aktiv entwickeln und wir mit ihnen in einen engagierten Dialog treten können. 80 Jahre nach der Pogromnacht erklären wir Jüdinnen und Juden gegenüber öffentlich unsere Scham über das, was geschehen ist, und über das Versagen vieler Christinnen und Christen.

Dies geschah vor dem Hintergrund einer theologischen Tradition, die alles Jüdische mit vermeintlich wissenschaftlichen Mitteln zu einem negativen Klischee degradierte. So wurde die Kirche blind und konnte die „Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes“ (nach Römer 11,33), die sich in der so vielfältigen jüdischen Tradition wahrnehmen lassen, nicht anerkennen.

Dem Andenken der Opfer verpflichtet, bleibt es auch für die Zukunft unsere Aufgabe, den Mechanismus der Intoleranz zu durchbrechen und Respekt vor dem anderen einzufordern, um Grundlagen für ein menschliches Mit- und Füreinander zu schaffen und echte Begegnungen zu ermöglichen. Unser gemeinsamer Weg ist es, als Christen und Juden im Dialog miteinander unterwegs zu sein. Wir sehen in der biblischen Tradition die gemeinsame Wurzel jeder jüdischen und christlichen Rede von Gott, Mensch und Welt. Wer sich gegen Jüdinnen und Juden wendet, greift auch die Grundlage unseres christlichen Glaubens an.

Unser Gedenken an das Verbrechen des 9./10. November 1938 und an all das, was danach folgte, motiviert uns, uns entschieden gegen alle Formen der Judenfeindschaft, gegen Antijudaismus und Antisemitismus einzusetzen. Dass Juden und Jüdinnen heute in Deutschland, als Menschen jüdischen Glaubens erkennbar, unbehelligt leben können, gehört zu unserer christlichen Identität.

*Annette Kurschus, Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen*

*Dietmar Arends, Landessuperintendent der Lippischen Landeskirche*

**B E S C H L U S S**

der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland  
auf ihrer 5. Tagung  
zu  
Gefahren des Rechtspopulismus -  
Kirche und Gesellschaft demokratisch gestalten

Als Christinnen und Christen loben wir die Vielfalt in der Schöpfung Gottes und setzen uns für eine Kultur der Barmherzigkeit mit Notleidenden ein. Wir sind überzeugt, dass das Evangelium von Jesus Christus Klarheit von uns verlangt. Deshalb können wir uns nicht neutral verhalten, wenn Menschen ausgegrenzt, verachtet, verfolgt oder bedroht werden. Mit vielen anderen auch außerhalb der Kirche stehen wir für eine offene, tolerante und gerechte Gesellschaft.

Die Synode der EKD

- bittet alle Mitglieder unserer Kirche, sich denen entgegenzustellen, die gegen jüdische Nachbarinnen und Nachbarn hetzen oder gewaltsame Angriffe auf Jüdinnen und Juden tolerieren. Sie bittet die Landeskirchen, den christlich-jüdischen Dialog zu intensivieren;
- ruft alle Menschen in Kirchengemeinden, Landeskirchen, kirchlichen Ämtern und Werken dazu auf, sich gegen eine Verrohung der politischen Debatte, gegen völkischen Nationalismus, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, die Verunglimpfung unserer Demokratie und das Schüren von Ängsten zu engagieren;
- setzt sich dafür ein, die Opfer von rechtsradikaler Gewalt, von Ausgrenzung und Bedrohung, stärker in den Blick zu nehmen und sie zu begleiten. Neben der öffentlichen Dokumentation von konkreten Fällen geht es auch darum, für Alltagsrassismus und Diskriminierung zu sensibilisieren, sowie Menschenrechtsbildung stärker in das Bildungshandeln der Kirchen einzubeziehen. Sie begrüßt die EKD-Menschenrechtsinitiative #freiundgleich und bittet die Landeskirchen, die Angebote bekanntzumachen und wahrzunehmen;
- bittet die Landeskirchen, die Arbeit mit Geflüchteten und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit auch weiterhin finanziell und personell zu fördern, ihre Arbeit zu würdigen und gegen Diffamierung zu schützen;
- bittet den Rat der EKD, Mittel für die im Ratsbericht unter Abschnitt 4.13 vorgesehenen Untersuchungen zu Kirchenmitgliedschaft und politischer Kultur zur Verfügung zu stellen, um zu prüfen, inwiefern auch innerhalb unserer Kirche eine wachsende Distanz gegenüber einem gemeinsamen Grundkonsens besteht, was das Zusammenleben in unserer Gesellschaft und die Haltung zur Demokratie angeht;

- sieht es als nötig an, Räume des Gesprächs zu eröffnen, in denen unterschiedliche Positionen zur Sprache kommen können. Deshalb bittet die Synode der EKD, die Haupt- und Ehrenamtlichen in den Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und in der Erwachsenenbildung in dieser Arbeit zu unterstützen und unterschiedliche Veranstaltungsformen durchzuführen und sie dafür zu qualifizieren;
- bittet die Landeskirchen in der Ausbildung von Vikarinnen und Vikaren Module vorzusehen, die sie zu einem informierten Umgang mit rechtspopulistischen Einstellungen und Argumenten befähigen. Weiterhin bittet die Synode der EKD die Landeskirchen, an den pädagogisch-theologischen Instituten Konzepte zu entwickeln, die einer theologisch verantworteten Menschenrechts- und Demokratiebildung dienen;
- bittet den Rat der EKD, in Anschluss an den Text „Konsens und Konflikt - Politik braucht Auseinandersetzung: Zehn Impulse der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD zu aktuellen Herausforderungen der Demokratie in Deutschland“ eine theologische Weiterarbeit an Kriterien für eine Auseinandersetzung mit nationalistischen, völkischen und rechtspopulistischen Positionen in Auftrag zu geben und Formate entwickeln zu lassen, die eine breite Diskussion über die demokratische Gestaltung unserer Gesellschaft anregen;
- bittet die Landeskirchen, sich für den sozialen Zusammenhalt in unserer Gesellschaft einzusetzen um damit einer sozialen Spaltung in unserem Land zu begegnen.

Würzburg, den 14. November 2018

Die Präses der Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. Irmgard Schwaetzer

Die Veröffentlichung der Beschlüsse erfolgt unter dem Vorbehalt der endgültigen Ausfertigung durch die Präses der Synode!

**Predigt**  
**Ev.-reformierte Kirche Warschau**  
**22. April 2018**  
**Landessuperintendent Dietmar Arends**

Liebe Gemeinde,

„Und es ward Brauch in Israel, dass die Töchter Israel jährlich hingehen, zu klagen um die Tochter Jeftahs ... vier Tage im Jahr.“ So endet die Geschichte eines sinnlosen Sterbens, die in der Bibel erzählt wird. Für einen Sieg war der Heerführer Jeftah bereit, alles zu opfern, am Ende selbst das Leben seiner eigenen Tochter. Die Bibel erklärt nichts, erzählt einfach diese Geschichte, die wütend, sprachlos, traurig macht. Am Ende sind es die Frauen, die das tun, das einzig zu tun bleibt und das so notwendig ist zu tun: Sie halten die Erinnerung wach an das unerfüllte Leben und an das sinnlose Sterben.

Das ist das, was uns zu tun bleibt und was notwendig ist zu tun: Die Erinnerung wachzuhalten an das, was geschehen ist. Dass wir die Geschichten erzählen derer, die hier in Warschau im Inferno der Vernichtung des Ghettos vor 75 Jahren ums Leben kamen, die verschleppt wurden davor und danach nach Treblinka, nach Majdanek und in die anderen Vernichtungslager. Die unvorstellbare Zahl derer, die unter der menschenverachtenden nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ihr Leben verloren, lässt es uns manchmal vergessen: Jede einzelne Lebensgeschichte und Sterbensgeschichte wäre es wert, erzählt zu werden. Denn die Würde von Gott gewollten und von Gott geschaffenen Lebens – jedes einzelne ein Ebenbild dieses Gottes – wurde mit Füßen getreten und das Leben ausgelöscht. Wir sollten die Namen der Opfer kennen und sie wachhalten und nicht nur die der Täter. Wir sollten nicht nur Jürgen Stroop kennen, sondern Erna Hamlet, Robert Levi, Selma Kornberg...

Es gibt immer wieder Stimmen – und sie werden wieder lauter bei uns – die sagen, es muss doch einmal Schluss sein mit dem Erinnern. Nein, es darf nicht Schluss sein mit dem Erinnern! Nur wenn wir uns erinnern, können wir davor bewahrt werden, dass Ähnliches wieder geschieht. Zu deutlich sehen wir in dieser Welt, wozu Menschen fähig sind. Zu deutlich sehen wir, dass Antisemitismus in Deutschland und an anderen Orten wieder um sich greift. Es ist unsere Verantwortung aus der Erinnerung heraus, dem von Anfang an deutlich zu widersprechen.

Doch wer sind wir, die wir aus Deutschland hierhergekommen sind in diesen Tagen, um uns mit Ihnen zu erinnern? Als Nachfahren derer, die an diesem und an so vielen anderen Orten in Europa diese unsagbaren Verbrechen begangen haben. Wir, die wir in der Stadt leben, arbeiten, zur Schule gehen, aus der der SS-Befehlshaber Jürgen Stroop stammte. Wenn schon nicht Kollektivschuld, so empfinde ich persönlich doch so etwas wie Kollektivscham für diese fürchterlichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Doch umso notwendiger ist es, dass wir uns erinnern. Und wir sind Ihnen dankbar, dass wir das hier mit Ihnen gemeinsam tun können.

Lassen Sie uns in unserem Erinnern auf ein Gebet unserer jüdischen Geschwister hören. Ich lese den 14. Psalm:

*Lesung Psalm 14*

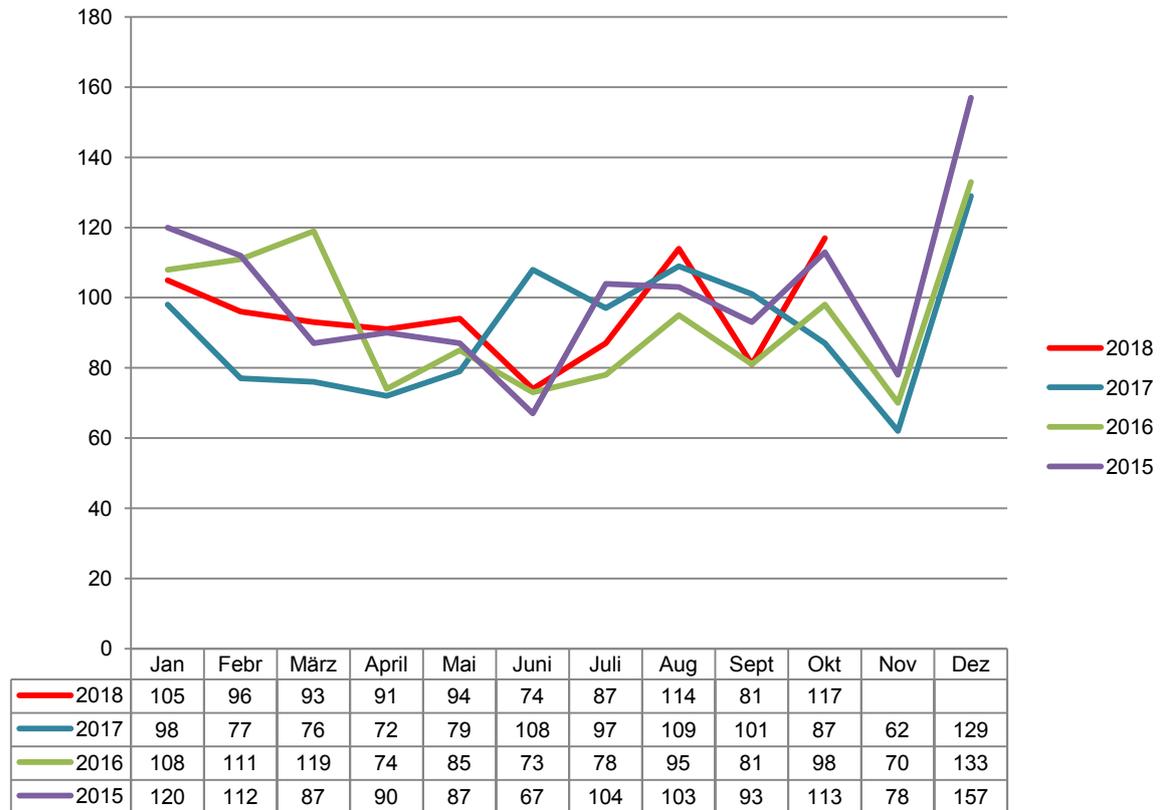
Die Bibel, liebe Gemeinde, malt ein erschreckend realistisches Bild von uns Menschen. Sie weiß, was geschehen kann, wenn die Menschen nicht mehr mit Gott rechnen; wenn sie ihr Gegenüber zu ihrem Schöpfer verlieren; wenn sie sich selbst zu Göttern machen. „Ihr Treiben ist ein Gräuel... Sie fressen mein Volk.“ Den Frevlern zur Zeit des Psalms und vor 75 Jahren ist das gemeinsam: Sie fühlen sich letztlich keiner göttlichen Instanz verantwortlich. Nichts ist ihnen mehr heilig. Dieser Jahrtausende alte Psalm wirkt im Blick auf das Geschehen vor 75 Jahren erschreckend aktuell. Eine menschenverachtende Ideologie, die jeglichen Respekt vor dem Leben und dem Schöpfer allen Lebens verloren hatte, hat das Volk Gottes in Europa, hat Millionen Jüdinnen und Juden in die Vernichtung geführt. Und ausgerechnet am Abend des Passahfestes, dem Fest der Befreiung, beginnt vor 75 Jahren die Vernichtung des Warschauer Ghettos gleich hier nebenan. Am Ende wird Jürgen Stroop diesen schrecklichen Satz schreiben: *„Das ehemalige jüdische Wohnviertel Warschau besteht nicht mehr.“* Jüdisches Leben in Warschau, wie an so vielen anderen Orten, ausgelöscht. Systematisch sollen die Reste des ehemaligen jüdischen Wohnbezirks zerstört werden. Nichts mehr an das jüdische Leben in Warschau erinnern.

Doch gerade darum erinnern wir uns in diesen Tagen, darum erzählen wir uns die Geschichten der Menschen des Warschauer Ghettos. Und dabei erzählen wir uns auch von denen, die versucht haben zu helfen. Die Kinder aus dem Ghetto schmuggelten, Menschen versteckten und ihnen zur Flucht verhalfen. Manchmal scheint es, dass „da keiner ist, der Gutes tut, auch nicht einer“. Doch Gott sei Dank gibt es immer auch die, die nicht mitmachen, die widerstehen.

Wir wissen heute, die Feinde Israels haben ihr Ziel nicht erreicht. Sie haben das Volk Gottes nicht ausrotten können: *„Wenn der Herr das Geschick seines Volkes wendet...“*, hofft der Psalmbeter. Das ist bleibende Hoffnung, die sich speist aus der Gewissheit der Treue Gottes zu seinem geliebten Volk Israel.

So wollen wir Gott bitten, dass er uns die Kraft gibt, aus der Erinnerung heraus wachsam zu bleiben, einzutreten für Barmherzigkeit und Menschlichkeit, das Unrecht beim Namen zu nennen. Und dass wir nicht aufhören zu träumen von einer Welt, wie Gott sie sich gedacht hat, in der die Menschen in Frieden und Gerechtigkeit beieinander wohnen. Und wir wollen nicht müde werden, für eine solche Welt zu leben. Amen.

## Kirchenaustritte



## Kircheneintritte

